VISION 2035

Gemeinsam die Stadt verändern
Ensemble, changeons la ville

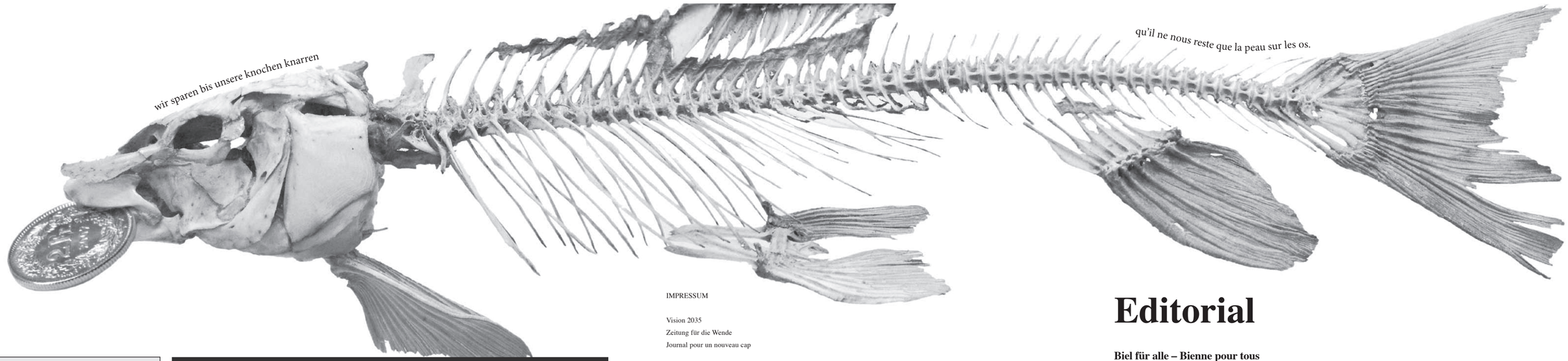
EDITION 17

Bienne pour tous

Biel für Alle!

www.vision2035.ch

Farbe bekennen:
Abo lösen oder Spenden! Herzlichen Dank!
Abonnez-vous ou faites un don! Merci beaucoup!



ch-vision...
entwicklung planen – veränderung realisieren. christoph walther

coaching und supervision

wer veränderung will, muss den weg dorthin selber, aber nicht unbedingt alleine begehen. persönliche supervision ist die wirksame begleitung in veränderungsphasen und entwicklungsprozessen.

- umsetzung von aus- und weiterbildungsmassnahmen sichern
- karriere und berufswechsel begleiten
- lern- und entwicklungsprozesse unterstützen
- erfolgreiche zusammenarbeit und projektabwicklung realisieren
- einzel- und gruppensupervision

aarbergstrasse 107 telefon 032 325 41 80 christoph.walther@ch-vision.ch
2502 biel fax 032 325 41 82 www.ch-vision.ch ...

IMPRESSUM

Vision 2035
Zeitung für die Wende
Journal pour un nouveau cap

Druck/Impression
Ediprim AG/SA
Fritz-Oppliger-Strasse 15
2504 Biel/Bienne
www.ediprim.ch

Auflage/Tirage
5000 Exemplare/exemplaires

Layout & Illus S. 2-3, 6, 9, 14
Andreas Bachmann, grafikartelier.ch

Cover
Jenna Calderari

Redaktion/rédaction
und/et Korrektorat/Correctorat
Gaia Renggli
Mathias Stalder
Janosch Szabo
Urs Scheuss
Leïla Pellet
Thomas Flahaut
Bettina Epper
Sandra Ryf

AutorInnen/Auteur-e-s
Gaia Renggli
Janosch Szabo
Uwe Zahn
Fritz Freuler
Urs Scheuss
Céline Puntel
Daniel Andres
Rafael Roiz
Andrea Frommherz
Nicolas Gschwind
Mathias Stalder
Daniel Hügli
Regula Lehner
Sandrine Hilfiker

Illustration S. 7:
Sara Wernz, sararas.ch

Illustration S. 16:
Vincent Grand, www.hyperraum.cc

Übersetzungen/Traductions
Gaia Renggli
Catherine Sauter

Mit einer Spende helfen Sie
die Kosten dieser Zeitung zu decken

Aidez-nous à couvrir les frais
de ce journal par un don

PC-Konto/compte postal 85-262449-7
Verein ZukunftsStadt
2503 Biel/Bienne

Ein Abonnement kostet Fr. 25.—
oder als Förderabo Fr. 50.—
Mitgliedschaft Fr. 75.—
für 4 Ausgaben.

Un abonnement coûte 25.—
abonnement de soutien 50.—
la cotisation de membre 75.— (journal inclus)
pour 4 numéros/année

Die nächste Ausgabe erscheint im Juli 2015.
La prochaine édition paraît à en juillet 2015.

Vision 2035
Rainstrasse 4
2503 Biel
info@vision2035.ch

Editorial

Biel für alle – Bienne pour tous

Die Bieler Finanzen sind aus dem Lot. Wir zahlen die Zeche für die Steuergeschenke der letzten rund zehn Jahre. Um die Finanzen ins Gleichgewicht zu bringen, berät der bürgerliche Stadtrat im April ein beispielloses Kürzungspaket. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass er wichtige Leistungen der Stadt für ihre Bevölkerung abbauen und Beiträge an Organisationen und Institutionen, die das Zusammenleben prägen und den sozialen Zusammenhalt stärken, kürzen oder ganz streichen wird.

Die Rede ist von «Sparen» und «nachhaltiger Sanierung der Finanzen». Beides sind falsche Begriffe. Sparen bedeutet, Geld für später zur Seite zu legen, das heute nicht gebraucht wird. Wer sparen kann, lebt im Wohlstand. Das trifft aber beim Abbau und den Kürzungen der letzten Jahre nicht zu. Wir haben nicht mehr, sondern weniger Geld. Das Wohlergehen aller nimmt nicht zu, sondern ab.

Zur Diskussion steht, Bushaltestellen aufzuheben oder Beiträge an Pro Senectute zu kürzen. Betroffen wären vor allem die Betagten, die weitere Wege zum Bus zurücklegen müssten und für die weniger Hilfe im Alltag angeboten würde. Die ebenfalls zur Diskussion gestellte Erhöhung der Klassengrösse würde dazu führen, dass sich die Qualität des Unterrichts verschlechtert und die Lehrkräfte weniger auf die einzelnen Schülerinnen und Schüler eingehen können. Nach den bereits erfolgten Kürzungen beim Tierschutz könnte der Stadtrat die Beiträge an den Tierpark und die Schwanenkolonie ganz wegkürzen. Das trifft nicht nur die Tiere, sondern auch die Menschen, die von diesen Angeboten profitieren. Und den Menschen, die Sozialhilfe beziehen, droht die maximal zulässige Miete gekürzt zu werden. Die Folge: Die Miete reich nur noch für Lotterwohnungen. Das ist unwürdig. Dazu kommt die Erhöhung der Gebühren und Mieten für Marktstände, Sportplätze, Turnhallen und weiterer Schulräume. Darunter leiden die Vielfalt des Angebots auf dem Markt und der Breitensport.

Auch von «Nachhaltigkeit» kann keine Rede sein. Nachhaltigkeit bedeutet, dass wir heute unsere Bedürfnisse befriedigen, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen das nicht mehr können. In der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart wurde jedoch vor allem das Bedürfnis nach Steuersenkungen befriedigt, wovon ausschliesslich Haushalte mit hohen Einkommen und Vermögen profitieren. Die Bedürfnisse nach sozialem Zusammenhalt und kultureller Vielfalt drohen dagegen in Zukunft nicht mehr befriedigt zu werden. Das ist nicht nachhaltig.

Das Loch in der Kasse schlägt ein Loch in die Stadt: Die Kürzungen und der Abbau führen zu weniger Angeboten und Leistungen im Sozialen, in der Kultur und im Sport. Bei der Kultur zum Beispiel wird bereits seit Jahren gekürzt und immer wieder werden die Kleinen und die Grossen gegeneinander ausgespielt. Dieses Mal trifft es vor allem die grossen Institutionen. Das Ergebnis ist aber immer dasselbe: eine schleichende kulturelle Verarmung der Stadt.

Gegen die ungerechte Abbaupolitik wehrt sich das Komitee «Biel für alle – Bienne pour tous». Entstanden ist die Bewegung im Oktober 2013. Damals hatte sie das Abbaubudget 2014 bekämpft. Mit Erfolg: Das Bieler Stimmvolk schickte es am 24. November mit grossem Mehr bachab und nahm am 30. März 2014 ein Budget mit weniger einschneidenden Kürzungen an.

Die Komiteemitglieder haben sich zusammengeschlossen, weil sie der festen Überzeugung sind, dass es nicht nur ihre jeweilige eigene Institution oder ihr eigenes Angebot braucht. Nein, es braucht alle zusammen!

Das Komitee ist seither immer grösser geworden und weitere Organisationen und Institutionen kommen laufend dazu. Das Komitee «Biel für alle – Bienne pour tous» versammelt aktuell folgende Organisationen und Institutionen und lädt weitere zur Teilnahme ein: Gassenküche VAGOS, Tierschutzverein Biel–Seeland–Berner Jura, X-Project, Dachverband Sozialer Institutionen Biel Region (DSI), Dargebotene Hand Nordwest, Pro Senectute und Seniorenrat, Contact Netz / Djamba, Team Sleep-In, Gewerkschaftsbund Biel-Seeland-Lyss, VCS Regionalgruppe Biel, ATTAC Bienne-Jura, Cartons du Cœur Biel und Umgebung, der Kultur-Dachverband Assemblée des Associations et Organismes Culturels (AAOC).

Urs Scheuss ist Präsident der Grünen Partei Biel und Stadtrat.

www.gordontraining.ch
Erfreuliche Konfliktlösung

entspannt erziehen?

Träumen Sie auch davon eines Tages einfach mit Bestrafen, Drohen und Schimpfen aufzuhören? Hier erfahren Sie, wie dies möglich ist.

Gordon-Familientraining ... damit Beziehung eine Chance hat!

Wochenend – Grundkurs in Biel

25./26. April, 9./10. & 30./31. Mai 2015
info@gordontraining-biel.ch www.gordontraining-biel.ch
Christine Walser 079 396 10 88

PHÉNIX
COOPERATIVE
GENOSSENSCHAFTSLADEN

Biologische Lebensmittel und Naturkosmetik

Regionales Gemüse-und Früchteangebot
Frisches, regionales Brot
Feine Milchprodukte
Getreide
Käse
Säfte
Tee
...und vieles mehr

Bahnhofstr.4, Rue de la gare 4, 2502 Biel/Bienne
032 323 22 62

Schlau wie ein Fuchs?
Setzen Sie auf klimaneutrale Drucksachen

Für weitere Informationen rufen Sie uns an unter
032 344 29 29 oder
www.ediprim.ch

myclimate Protect our planet
ediprim

Imprimerie Deltagraph
Rue du Faucon 17, 2500 Bienne 3
Tél. 032 341 55 41 - Fax 032 342 63 81
info@deltagraph.ch - www.deltagraph.ch

Des idées pour faire sourire le papier

Editorial

Biel für alle – Bienne pour tous

Les finances biennoises battent de l'aile. Nous sommes en train de payer le prix des cadeaux fiscaux consentis tout au long de la dernière décennie. Afin de rééquilibrer le budget, le Conseil de ville bourgeois préconise en avril un paquet de coupes sans précédent. On pressent d'ores et déjà son dessein de réduire certaines des prestations municipales indispensables en faveur de la population et de couper dans les montants accordés à des organisations ou institutions qui sont au cœur même de la vie communautaire et renforcent la cohésion sociale – quand il n'envisage pas de les supprimer entièrement.

Il n'est plus question que d'« économies » et d'« assainissement durable des finances », deux notions très discutables en soi. « Économiser » signifie mettre de côté pour plus tard l'argent qu'on n'utilise pas aujourd'hui. Celui qui peut se permettre d'économiser vit dans l'aisance. Voilà qui ne correspond absolument pas au grignotage ni aux coupes des dernières années. Nous n'avons pas d'argent en trop, il nous en manque. Loin d'augmenter, le bien-être de tous est en baisse constante.

On parle de supprimer certains arrêts de bus ou de sabrer dans les subventions à Pro Senectute. Les personnes les plus touchées par ces mesures seraient surtout les plus âgées, qui auraient alors une plus grande distance à parcourir jusqu'aux transports publics et à qui l'on offrirait moins d'aide au quotidien. Par ailleurs, augmenter le nombre d'élèves par classe comme cela a été proposé ne pourrait que péjorer la qualité de l'enseignement et ne permettrait plus aux enseignant-e-s de se consacrer autant à chaque élève individuellement. En outre, après les coupes déjà effectuées au niveau de la protection des animaux, le Conseil de ville pourrait à l'avenir balayer complètement les subventions au Parc zoologique et à la Colonie des Cygnes : une mesure qui ne toucherait pas que les animaux, mais également celles et ceux à qui profitent ces espaces ornithologiques ou autres. Et puis, signalons que les bénéficiaires de l'aide sociale se verraient menacés d'une diminution du montant maximal autorisé pour leur loyer. Résultat des courses : l'octroi d'un logement de misère à toutes ces personnes dans le besoin. C'est indigne. A cela vient encore s'ajouter l'augmentation des taxes perçues pour les stands du marché et des loyers pour les places de sport, les salles de gymnastique et autres espaces scolaires. Toute la palette que peuvent offrir actuellement les marchés et le monde du sport en souffrira.

On ne peut parler de «durabilité » non plus. « Durablement » implique la capacité de satisfaire à tous nos besoins aujourd'hui sans risquer pour autant de compromettre, pour les générations à venir, la possibilité d'en faire de même. Or actuellement, comme par le passé d'ailleurs, on veille surtout à satisfaire le besoin en baisse d'impôts, ce dont profitent exclusivement les ménages fortunés et à hauts revenus. En revanche, les besoins en cohésion sociale et en diversité culturelle se voient quant à eux menacés de ne plus être satisfaits à l'avenir. Voilà qui n'est pas « durable ».

Le trou dans les caisses publiques est en train de creuser un trou dans la ville : les coupes budgétaires et les restrictions annoncées déboucheront sur une diminution des prestations dans les domaines du social, de la culture et du sport. Pour ce qui est de la culture, par exemple, on sabre allègrement depuis des années et l'on ne cesse de dresser l'un contre l'autre grands et petits partenaires. Cette fois, ce sont surtout les grandes institutions qui sont touchées. Mais le résultat est toujours le même : un appauvrissement culturel insidieux de notre ville.

Le comité de «Biel für alle – Bienne pour tous » lutte contre cette politique injuste de démantèlement. Notre mouvement est né en octobre 2013. Il avait alors combattu les restrictions budgétaires prévues pour 2014, et avec succès : le 24 novembre, l'électorat biennois les avait enterrées à une grande majorité et avait adopté, le 30 mars suivant, un budget comportant moins de coupes drastiques.

Si les membres du comité se sont associés, c'est en raison de leur conviction profonde qu'il ne suffit plus maintenant que chacun défende son seul pré carré. Il est devenu indispensable de lutter ensemble et d'agir de concert.

Depuis lors, ce comité n'a cessé de s'élargir et d'accueillir de plus en plus d'organisations et d'institutions. «Biel für alle – Bienne pour tous » rassemble actuellement la Cuisine populaire VAGOS, la Société de protection des animaux de Bienne-Seeland-Jura bernois, X-Project, l'organisation faîtière des institutions sociales Bienne et région (OIS), la Main Tendue du Nord-Ouest, Pro Senectute et le conseil des aînés, Réseau-Contact Netz / Djamba, le team du Sleep-in, l'Union syndicale de Bienne-Lyss-Seeland, le groupement régional biennois d'ATE, ATTAC Bienne-Jura, les Cartons du Coeur de Bienne et environs, ainsi que l'Assemblée des Associations et Organismes Culturels Biel-Bienne (AAOC).

Urs Scheuss est président des Verts Bienne et conseil de ville.

In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage zur Velo-Initiative. Wir bitten um Beachtung.

Die Velo-Initiative will erreichen, dass das Velofahren in der Bundesverfassung ebenso verankert wird, wie das für das Wandern und Zufussgehen bereits der Fall ist. Der Bund soll die bestehenden Grundsätze über Fuss- und Wanderwegnetze um Netze für den Alltags- und Freizeit-Veloverkehr erweitern. Dazu fördert und koordiniert er Massnahmen der Kantone zur Anlage, Erhaltung und Kommunikation attraktiver und sicherer Netze.

Mehr Infos: www.velo-initiative.ch

Initiative vélo

L'initiative vélo a pour but d'inscrire le trafic cycliste dans la constitution au même titre que le sont les chemins et sentiers pédestres. La Confédération se doit d'appliquer les mêmes principes pour le vélo que pour la mobilité piétonne. L'Etat doit encourager et coordonner les mesures des cantons visant à développer et entretenir un réseau cycliste sûr et attrayant.

Plus d'infos: www.initiative-velo.ch

Spart sich die Stadt kaputt?

Fritz Freuler

Im April entscheidet der Stadtrat erneut über dramatische Abbaumassnahmen. Dabei liegt das Problem nicht bei den Ausgaben, sondern bei den Einnahmen. Steuersenkungen der letzten Jahre haben der Stadt Biel ein Steuerloch von 120 bis 150 Millionen Franken beschert.
Dank der breit abgestützten Volksbewegung «Biel für alle – Bienne pour tous» konnte das Abbaubudget 2014 der Stadtratsmehrheit vom vorletzten Jahr in der Volksabstimmung verhindert werden. Das Stimmvolk hat die schlimmsten Einschnitte beim Personal, bei den sozialen und kulturellen Organisationen, aber auch bei den Bezügerinnen und Bezügern von Ergänzungsleistungen entschärft.
Jetzt liegt wieder ein Abbaubudget vor, das xte in den letzten Jahren. Diesmal mit Abbaumassnahmen, die noch gravierender sind für unsere Stadt. «Biel für alle – Bienne pour tous» setzt sich für Schulen, Betagte, Kultur, sozial Schwache, Personal, Tiere und den ÖV ein und wehrt sich mit den Betroffenen gegen das Abbaupaket:

Leistungsabbau in den Schulen: Der Grosse Rat des Kantons Bern will, um Lehrerlöhne zu sparen, die durchschnittlichen Klassengrössen bis auf 19.7 Kindern anheben. In der Stadt Biel, wo es bereits heute im Durchschnitt über 20 Kinder pro Klasse gibt, sollen die Klassengrössen nochmals zunehmen. Somit sinkt die Bildungsqualität in der Bieler Volksschule. Die Startchancen der Kinder verschlechtern sich. Und die Unterrichtsbedingungen für das Lehrpersonal in einer Stadt mit hohem Anteil an fremdsprachigen Kindern werden noch schwieriger.

Leistungsabbau für Betagte: Die Bus-Abo-Vergünstigungen für Bezügerinnen und Bezüger der Ergänzungsleistungen sind vom Stadtrat bereits gestrichen worden. Wer mit einer minimalen AHV-Rente von 1300 Franken pro Monat leben muss, kann sich in Zukunft Mobilität und somit Teilhabe am städtischen Leben kaum mehr leisten. Bushaltestellen werden aufgehoben. Das hat längere Wege zur Folge, was insbesondere für Betagte unzumutbar ist. Dazu kommt die Streichung des Beitrags an Pro Senectute, die wichtige Beratungsleistungen für die Seniorinnen und Senioren erbringt. Wem nützt die wichtige, neu geschaffene Stelle einer Altersdelegierten, wenn den älteren Menschen gleichzeitig die von dieser Stelle empfohlenen Leistungen gestrichen werden?

Leistungsabbau für sozial Schwache: Die Kürzungen im Sozialen verschärfen die Situation der Ärmsten unserer Gesellschaft noch weiter. Selbst das soziale Existenzminimum wird in Frage gestellt. Statt Verantwortung zu übernehmen und die Armut zu bekämpfen, zielen praktisch alle Massnahmen darauf ab, den Zugang zur Sozialhilfe zu erschweren. Dies kommt letztlich einer Politik der Vertreibung der Armen aus der Stadt gleich.

Leistungsabbau bei den Tieren: Nach den bereits erfolgten Kürzungen der Beiträge an den Tierpark werden jene an den Tierschutz weiter und jene an die Schwanenkolonie ganz gekürzt, obschon der Gemeinderat schreibt: «Die Arbeit der Organisationen ist notwendig und nützlich.» Die Abbaumassnahmen treffen nicht nur die Tiere, sondern auch die Menschen, die sich um die Tiere kümmern und Verantwortung für sie übernehmen.

Leistungsabbau bei der Kultur: Bei der Kultur wird seit Jahren gekürzt. Dieses Mal trifft es das von Paul Gerber gegründete „Atelier 6-15» existenziell. Ausserdem vor allem grosse Institutionen wie die Stadtbibliothek, das Neue Museum Biel (NMB) sowie das Orchester. Ergebnis: eine schleichende kulturelle Verarmung der Stadt. Mit der Umwandlung des professionellen Orchesters in ein Projektorchester verlieren rund fünfzig Angestellte ihre Festanstellung. Die Arbeitsbedingungen der Künstlerinnen und Künstler verschlechtern sich bis hin zur Prekarisierung. Im Museum rechnet man mit dem Verlust von sechs Stellen.

Leistungsabbau beim Personal: Mit dem Stellenwiederbesetzungsmoratorium kam das Personal zuletzt massiv unter Druck. Trotz zunehmender quantitativer und qualitativer Ansprüche an die öffentlichen Leistungen bleiben Stellen unbesetzt. Gut sichtbar beispielsweise bei der Einwohnerkontrolle, wo für Personal und Bevölkerung inakzeptable Bedingungen herrschen. Statt Stellen geschaffen werden welche gestrichen, unter anderem bei der Strassenreinigung. Die Streichung von Stellen ist hier völlig fehl am Platz und schafft zusätzlich ein Klima der Verunsicherung.

Wie kommt der Bieler Gemeinderat dazu, ein solch verheerendes Abbau-Paket vorzuschlagen?

Die Antwort ist einfach, wird aber von weiten Teilen der Politik und inzwischen auch der Bevölkerung gern ignoriert: Diese Stadt hat ein Einnahmeproblem!
Diese Erkenntnis steht bereits im Finanzplan 2014-2018. Biel beklagt Steuerausfälle von jährlich über 14 Millionen Franken, verursacht durch Steuerreformen auf nationaler, kantonaler und lokaler Ebene. Der Steuerwettbewerb zu Lasten des breiten Mittelstands hat seit dem Jahr 2002 ein Loch in die Stadtkasse von mindestens 120 bis 150 Millionen Franken gerissen. Bereits steht die nächste Unternehmenssteuerreform vor der Tür, die Steuerzahler weiter entlasten und der Stadt weitere Mittel entziehen soll.
Erst langsam findet ein Umdenken statt, bisher nur anderswo. Die kantonalen Spitzenreiter im Steuerwettbewerb wie Schwyz, Appenzell, Glarus oder Luzern haben bereits eine Steuererhöhung beschlossen, um ihre Einnahmelücke zu schliessen.
Ebenso zahlreiche Gemeinden. **Auch der Bieler Stadtrat muss nun endlich umdenken!**
Die aktuelle Bieler Steueranlage in den vordersten Rängen unter den niedrig besteuerten Nachbargemeinden lässt sich nicht mehr rechtfertigen. Biel kann nicht weiter aus populistischen Gründen auf die längst benötigten Einnahmen verzichten!

Die Bewegung «Biel für alle – Bienne pour tous», die diese Zeitung Vision 2035 mitgestalten konnte, steht ein für eine lebenswerte und menschenfreundliche Stadt, die finanzierbar und nachhaltig ist.

Öffentliche politische Podiumsdiskussion des Komitees «Biel für alle – Bienne pour tous»
zur Finanzpolitik der Stadt Biel
am Mittwoch, 15. April 2015, um 20.00 Uhr
im Wyttenbachhaus, Rosiusstrasse 1, Biel

mit:
- Silvia Steidle (FDP), Gemeinderätin und Finanzdirektorin der Stadt Biel
- Corrado Paridini (SP), Nationalrat Kanton Bern
- Fritz Freuler (Grüne), Stadtrat Biel
- Reto Gugger (BDP), Stadtrat Biel

moderiert von Mike Sommer

Demo zur Debatte im Stadtrat zu den Abbaumassnahmen
Kommt alle an die Demo vor dem Stadtratssaal:
am 22. und 23. April, an beiden Tagen ab 16.30 Uhr
auf dem Rosiusplatz.
Es gibt Musik und zu essen.

Steuerfragen im Zeichen des Verteilungskampfs

Die Steuerfrage ist eine Verteilungsfrage. Für rund 85 Prozent der Bevölkerung ist es ein Verlustgeschäft, wenn die Steuern tief gehalten und wichtige Aufgaben im Service public gestrichen werden. Am meisten betroffen: Familien, Betagte, Kulturschaffende und das Personal.

Begriffe und ihre Bedeutungen sind manchmal trügerisch. Das gilt besonders im politischen Bereich, in welchem verschiedene Interessengruppen jeweils um die sogenannte Definitionsmacht kämpfen. Also darum, was ein Begriff in den Köpfen von uns allen bewirkt. Und wie er unser politisches Denken beeinflusst.
Steuern sind so ein Begriff. Beim Begriff Steuern denken viele Menschen an die Steuerrechnung. Und schon löst er negative Assoziationen aus. Wir alle bekommen lieber Geld, als dass wir Geld ausgeben. Das liegt in der Natur der Sache. Steuern haben es schwer, unsere Freunde zu werden. Obwohl es ohne Steuern keine moderne Zivilisation gäbe.
Rechtsbürgerliche Kräfte haben alles Interesse daran, die ohnehin schon vorbelasteten Steuern gänzlich schlechtzureden. In den letzten 25 Jahren ist es ihnen gelungen, ihre Definitionsmacht auszuweiten und Steuern als etwas Anrüchiges, weil Staatliches und somit Ineffizientes darzustellen. Mit den Steuern wurden auch die öffentliche Hand sowie Institutionen verleumdet, die beispielsweise über Leistungsaufträge wichtige Aufgaben übernehmen.
Dies hat dazu geführt, dass in den letzten Jahren ein anderer Begriff sehr populär wurde: Steuersenkung! Steuersenkungen sind immer und für alle gut, lautet die bürgerliche Definition, die mit einer unsinnigen Gleichung untermauern wird: Steuersenkungen = Sparen. Darauf basieren heute ganze Parteiprogramme.
Steuererhöhungen hingegen? Sind des Teufels! Wer will schon freiwillig mehr Steuern zahlen? Also ist in den letzten Jahren jeder Versuch, die Steuersenkungen der Vorjahre wieder zu kompensieren, gescheitert.
Die Definition darum, ob Steuern gut oder schlecht sind, ist deshalb so umkämpft, weil es sich dabei um eine Verteilungsfrage handelt. Steuern schaffen einen Ausgleich zwischen Besserverdienenden und Schlechterverdienenden. Je tiefer die Steuern, desto grösser die sozialen Gegensätze. Je höher die Steuern, desto kleiner sind sie.
Für die rund 85 Prozent weniger Einkommensstarken in Biel sind Steuern ein Gewinn. Sie erhalten mehr öffentliche Leistungen, als sie dafür Steuern zahlen. Die von den (Definitions-)Mächtigen gelobten Steuersenkungen gehen also zu Lasten einer grossen Mehrheit der Bevölkerung, während die verteufelten Steuererhöhungen für sie ein Gewinn wären.
Für die rund 15 Prozent Einkommensstärksten in Biel sind Steuern in einer Momentaufnahme scheinbar ein Verlustgeschäft. In jenen Jahren, in denen sie viel verdienen, zahlen sie dem Staat unter dem Strich mehr Steuern, als sie von ihm an Leistungen beziehen.
Die rechte Definitionsmacht über die Steuern wirkt sich über den rechtsdominierten Stadtrat bis in den Gemeinderat aus.
Der politisch gewollte stete Spar- sprich Steuerdruck zeigt Folgen. Der Gemeinderat bezeichnet das Budget 2016 als Sparbudget. Doch wer spart genau, wenn der Service public zusammengestrichen wird? Die 15 Prozent Einkommensstärksten. Für alle anderen ist das sogenannte Sparbudget ein Abbaubudget.

Fritz Freuler, Mitglied Komitee «Biel für alle – Bienne pour tous» und Stadtrat Grüne

Ruiner la ville en économisant ?

Fritz Freuler,
traduction: Gaia Renggli

En avril, le Conseil de ville délibèrera sur de nouvelles mesures dramatiques de restrictions budgétaires. Le problème ne se situe pourtant pas au niveau des dépenses, mais des recettes. La baisse d'impôts des dernières années fait cadeau d'un trou de 120 à 150 millions de francs à la ville de Bienne.

Grâce au mouvement populaire « Bienne pour tous – Biel für alle » qui a reçu un large soutien, le budget restrictif 2014 de la majorité parlementaire a pu être rejeté lors de la votation populaire. L'électorat a désamorcé de graves réductions d'effectifs et de financements dans la fonction publique, les domaines sociaux et culturels, mais aussi pour les bénéficiaires de prestations complémentaires.
Nous sommes aujourd'hui pour la énième fois confrontés à un budget restrictif. Cette fois, avec des mesures de suppressions budgétaires encore plus graves pour notre ville. « Bienne pour tous – Biel für alle » se mobilise pour les écoles, les anciens, la culture, le social, la fonction publique, les animaux et les transports publics et s'engage contre le paquet de restrictions budgétaires avec les personnes touchées :
Une diminution des prestations dans les écoles : Le grand Conseil du canton de Berne veut, afin d'économiser sur les salaires des enseignant-e-s, élever la moyenne d'élèves par classe à 19, 7 enfants. Dans la ville de Bienne, où il y a déjà une moyenne de 20 enfants par classe, le nombre d'élèves devrait augmenter davantage. De cette façon, la qualité de l'enseignement diminue dans les écoles publiques biennoises. Les perspectives d'avenir pour les enfants se détériorent et les conditions de travail pour le corps enseignant deviennent de plus en plus complexes dans une ville avec une très grande proportion d'enfants allophones.
Une diminution des prestations pour les seniors : Les prix réduits pour les abonnements de bus destinés aux bénéficiaires de prestations complémentaires ont été supprimés. Celui ou celle qui vit avec une rente AVS de 1300 francs par mois ne peut dorénavant presque plus se permettre d'être mobile et donc de prendre part à la vie urbaine. Des arrêts de bus sont supprimés, ce qui a pour conséquence des trajets à pied plus long, chose souvent inconcevable pour des personnes âgées. À cela s'ajoute la suppression des subventions à Pro Senectute qui apporte un soutien consultatif important aux aîné-e-s. À quoi sert le poste de délégué-e au 3e âge nouvellement créé par la Ville, si parallèlement les prestations pour les personnes âgées qui doivent y être communiquées sont annulées ?
Une diminution des prestations pour les plus démunis : Les coupes dans le social accentuent encore plus la situation des plus pauvres dans notre société. Même le minimum vital est remis en question. Au lieu de responsabiliser et de combattre la pauvreté, ces mesures visent à rendre plus difficile l'accès à l'aide sociale. Cela équivaut à une politique d'exclusion des pauvres hors de la ville.
Une diminution des prestations pour les animaux : Après la diminution des subventions pour le parc animalier, elles s'étendent à la Société de Protection des Animaux de la région Bienne Seeland et sont totalement supprimées pour la Colonie des Cygnes bien que le Conseil municipal reconnaisse que : « le travail de l'organisation est nécessaire et utile ». Les diminutions de prestations ne touchent pas que les animaux, mais également les gens qui s'en occupent et qui en portent la responsabilité.
Une diminution des prestations pour la culture : Dans la culture, on économise depuis des années. Cette fois-ci, c'est l' « Atelier 6-15 » fondé par Paul Gerber qui est touché de façon fatale. De plus, de grandes institutions comme la Bibliothèque municipale, le Nouveau Musée Bienne (NMB) et l'orchestre. Résultat : un appauvrissement culturel de la ville. En transformant l'orchestre professionnel en un orchestre intermittent, 50 salariés perdent leur emploi fixe. Les conditions de travail des artistes se détériorent jusqu'à la précarité. Au musée, on prévoit la perte de 6 emplois.
Une diminution des prestations dans la fonction publique : avec le moratoire sur la reconduction des postes de travail, la fonction publique est mise sous pression. Malgré l'augmentation quantitative et qualitative des attentes envers les prestations publiques, de nombreux postes ne sont pas repourvus. Un phénomène particulièrement évident au contrôle des habitants où le personnel et la population doivent supporter des conditions inacceptables. Au lieu de créer des emplois, on en supprime, entre autres à la voirie. La suppression de postes y est vraiment inadéquate et crée un climat d'insécurité.

Comment le Conseil de ville en arrive-t-il à proposer un tel projet de restrictions budgétaires ? La réponse est simple, mais volontiers ignorée par de larges pans de la politique et également par la population : cette ville a un problème de recettes !
Ce résultat figure déjà sur le plan des finances 2014-2018. Bienne souffre d'un déficit annuel de plus de 14 millions de francs, causé par les réformes des impôts au niveau national, cantonal et local. La concurrence fiscale a, au détriment de la majorité de la classe moyenne, depuis 2002, creusé un trou d'au moins 120 à 150 millions de francs dans la caisse publique. La prochaine réforme fiscale qui vise à alléger les entreprises attend derrière la porte, prête à gruger davantage encore les moyens de la ville.
C'est tout doucement, dans d'autres cantons, qu'une réflexion s'opère et que l'idée inverse fait son chemin. Les fers de lance de la concurrence fiscale comme Schwyz, Appenzell, Glaris et Lucerne ont déjà décidé d'augmenter leurs impôts afin de colmater le trou des recettes. De nombreuses communes agissent dans ce sens. Bienne doit y réfléchir également! Sa situation d'exception avec les impôts les plus bas parmi les communes voisines ne se justifie plus. Bienne ne peut pas se priver plus longuement de recettes nécessaires !
Le mouvement « Bienne pour tous – Biel für alle » qui a pu contribuer au journal Vision 2035 défend l'image d'une ville humaine et tolérante qu'il est possible de financer durablement.

Débat public du comité «Bienne pour tous – Biel für alle»
mercredi, 15 avril 2015, 20h
Maison Wyttenbach, rue du Rosius 1, Bienne

avec:
- Silvia Steidle (PRR), Conseillère municipale et directrice des finances Bienne
- Corrado Paridini (PS), Conseiller national du canton de Berne
- Fritz Freuler (Verts), Conseiller de ville de Bienne
- Reto Gugger (PBD), Conseiller de ville de Bienne

modération de Mike Sommer

Manif lors du Débat au Conseil de ville sur les mesures de démantelement
Venez tous et toutes à la manif devant la salle du Conseil de ville:
les 22 et 23 avril, les deux jours à partir de 16h30 à la place Rosius.
Il y a de la musique et à manger.

Les impôts sous le signe du combat de la répartition des richesses

La question des impôts est une question de répartition des richesses. Pour 85 % de la population, il n'est pas souhaitable de bénéficier d'impôts bas et de voir le service public réduit au strict minimum. Les plus touchés sont : les familles, les seniors, les acteurs de la culture, et la fonction publique.

Les termes et leurs définitions sont parfois relatifs. Cela est particulièrement vrai en politique, un domaine où les différents défenseurs d'intérêts se battent sur le pouvoir de définition. C'est-à-dire afin d'instrumentaliser ce qu'un terme déclenche dans nos têtes comme réflexion et la manière dont cela peut influencer notre pensée politique.
« Impôts » est l'un de ces termes. Qui pense « impôts » pense « déclaration d'impôts ». Et s'ensuit une ribambelle d'associations négatives. Nous recevons tous plus volontiers de l'argent que nous n'en donnons. C'est dans la nature des choses. Ce n'est pas simple pour les impôts de faire ami-ami avec nous. Pourtant, sans eux, il n'y aurait pas de civilisation moderne.
La droite a tout intérêt à maintenir la croyance populaire que trop d'impôts est une mauvaise chose. Durant les 25 dernières années, elle a réussi à imposer son pouvoir de définition et à catégoriser les impôts comme quelque chose provenant de l'état et donc de peu efficient. Or, dans le même sac que les impôts, se trouve aussi le secteur public et des institutions mandatées par l'état pour prendre en charge d'importantes tâches.
C'est ainsi qu'un autre terme est devenu très à la mode : « diminution des impôts » ! La baisse des impôts est toujours une bonne chose pour tout le monde, selon la définition bourgeoise qui se fige dans une équation éclatante de simplicité : diminution des impôts = économiser. C'est là-dessus que le programme de beaucoup de partis de droite se base.
Et « l'augmentation des impôts » dans tout ça ? C'est le diable en personne ! Qui aimerait payer volontairement plus d'impôts ? C'est ainsi que dernièrement, chaque année, la tentative de compenser la diminution des impôts de l'année précédente s'est soldée par un échec.
La question de voir les impôts comme bons ou mauvais est sujette à d'âpres débats, car il s'agit d'une question de répartition des richesses. Les impôts réussissent à colmater l'écart entre les personnes très riches d'un côté, et de l'autre les plus pauvres. Plus les impôts sont bas, plus les différences sociales augmentent. Plus les impôts sont élevés, plus elles diminuent.
Pour les 85 pour cent des revenus les plus bas à Bienne, les impôts représentent un avantage. Ils reçoivent plus de service public que ce pour quoi ils paient d'impôts. La définition détenue par les plus puissants sur les impôts bas va par conséquent contre l'intérêt d'une majorité écrasante de la population. Alors que des impôts élevés représenteraient pour cette même majorité un bénéfice. Pour seulement 15 pour cent des revenus les plus élevés à Bienne, les impôts semblent être une opération à perte. Durant les années où ils gagnent tant d'argent, ils paient à l'état un peu plus d'impôts qu'ils ne reçoivent de prestations.
Le pouvoir de définition de la droite au sujet des impôts se fait ressentir dans le Conseil de la ville qui est dominé par celle-ci. La pression politique constante consciemment exercée autour des restrictions budgétaires, donc des impôts, a des conséquences. Le Conseil municipal qualifie le budget 2016 de « budget économique». Mais qui donc économise quand on supprime le service public ? Le 15 pour cent des revenus les plus élevés.
Pour tous les autres, le « budget économique » est un « budget d'austérité ».

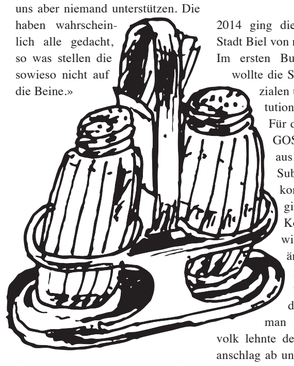
Fritz Freuler, membre du comité «Biel für alle – Bienne pour tous» et membre du Conseil de Ville des Verts

WAS GIT'S HÜT?

1991 startete die Bieler Gassenküche mit nicht viel mehr als Kochherden aus dem Brocki und zusammengesammelten Tellern. Seit den ersten Tagen kämpft der Verein für mehr finanzielle Unterstützung seitens Stadt. Doch diese lässt die Suppe lieber andere auslöffeln. Und durch das Sparbudget 2014 wurden die wenigen Subventionen noch mehr beschnitten.

———————
Céline Puntel
———————

Seit fünf Jahren arbeitet Annette Suri in der Drogenanlaufstelle der Stadt Bern. Doch die Bieler Gassenküche hat sie bis heute nie ganz losgelassen. Sie führt noch immer die Lohnbuchhaltung und kämpft mit, wenn es um Subventionen, gerechte Löhne und Unterstützung für den Verein geht. «1990 haben wir den Verein Gassenküche gegründet und 1991 haben wir losgelegt», sagt die Mitbegründerin der Gassenküche. «Wir haben eigentlich angefangen mit gar nichts; mit Kochherden aus dem Brocki, Tellern, die wir gesammelt haben. Wir haben an verschiedenen Orten um Unterstützung angeklopft. Auch bei der Stadt, es wollte uns aber niemand unterstützen. Die haben wahrscheinlich alle gedacht, so was stellen die sowieso nicht auf die Beine.»



Fast 24 Jahre später klopft die Gassenküche immer noch an, damit sie die durchschnittlich 70 BesucherInnen pro Tag auch in Zukunft bekochen kann. Eine warme Suppe gibt´s umsonst, eine vollwertige Mahlzeit kostet 5 Franken. Kinder bis zwölf Jahre können gratis essen. Es gibt eine Dusche und eine Waschmaschine, wer möchte, kann Zeitung lesen, ein Spiel spielen, das Internet nutzen oder «töggele». Der Verein ist basisdemokratisch organisiert, das Team trifft sich wöchentlich zu einer Sitzung, plant, organisiert und behandelt Probleme mit KlientInnen.
Gemeinsam mit dem Obdachlosentreff VAGOS zog die Gassenküche nach einem Wasserrohrbruch in den Gründerräumlichkeiten 1993 in die ehemalige Maschinenfabrik am oberen Quai 52 um. Im Januar 2014 fusionierten die Vereine. VAGOS hatte von Anfang an Subventionen vom Kanton Bern bekommen und auch die reformierte und katholische Kirche spenden jährlich Geld. Den grössten Teil des Jahresbudgets machen aber die zahlreichen Spender und Spenderinnen aus. Das sind Privatpersonen, Firmen und Institutionen. Der Verein Gassenküche stellte immer wieder Subventionsanträge an den Kanton, die er jedoch alle abgelehnt hat. Erst in den Jahren 2012 und 2013 erhielt die Gassenküche finanzielle Unterstützung von der Stadt. Dies war jedoch nur eine Zwischenlösung, bis die Betreiber der Gassenküche einen neuen Subventionsantrag an den Kanton stellten – dieser lehnte wiederum ab.

2014 ging die Budgetdebatte der Stadt Biel von neuem los.
Im ersten Budgetvorschlag 2014 wollte die Stadt Biel bei den sozialen und kulturellen Institutionen drastisch sparen. Für die Gassenküche VAGOS sah es sehr schlecht aus. Sie sollten gar keine Subventionen mehr bekommen. Annette Suri ging damals durch den Kopf: «Toll, man spart wieder überall bei den ärmeren Leuten, aber man baut weiterhin feudale Sachen, an diesen Orten spart man nicht.» Das Stimmvolk lehnte den ersten Budgetvoranschlag ab und sagte später Ja zur Variante 1 des neuen Budgetvorschlags. Die Gassenküche erhielt damit für das Jahr 2014 gerade noch 40'000.- anstatt wie in den Jahren 2012 und 2013 100'000.—.

Die Gegnerinnen und Gegner des Abbaubudgets gingen auf die Barrikaden – mit grossem Erfolg: Die Budgetdebatte im Stadtrat, die erfolgreiche Aktion gegen die Sparmassnahmen der Bewegung «Bienne bouge» auf dem Rosiusplatz und die damit verbundene verstärkte Medienpräsenz haben zu mehr Unterstützern und Spendern geführt. «Was die Politiker uns verdorben haben, haben private Leute und Vereine wieder aufgebaut. Wir haben extrem viel Solidarität gespürt und das hat den Verlust etwas ausgeglichen. Das zeigt auch, dass die Leute unser Angebot schätzen.» An die Adresse der Politikerinnen und Politiker sagt Annette Suri: «Je mehr ihr kürzt und je ärmer das Volk wird, desto mehr Arbeit haben wir, und umso mehr Geld brauchen wir.»

Gassenküche braucht Unterstützung – der Kampf geht weiter
Suri glaubt nicht, dass sich in den kommenden Jahren viel zum Guten verändern wird, im Gegenteil: «Die Zeiten werden nicht besser. Also jedenfalls die finanziellen nicht. Wir werden enger zusammenstehen müssen. Alle müssen begreifen, dass man besser wegkommt, wenn man sich gegenseitig hilft, als wenn jeder für sich ‹ellbögelet›.» Sie ist überzeugt, dass die Stadt weiterhin die Gassenküche und das VAGOS unterstützen muss, denn «wir nehmen ihr viel Arbeit ab. Ganz viele Leute, die hier verkehren, wären sonst auf der Strasse.» Im Hinblick auf eine grössere finanzielle Unabhängigkeit sagt Annette Suri: «Was heisst unabhängig? Finanziell unabhängig können wir gar nicht werden, denn wir brauchen JEDE Unterstützung, sei es von der Stadt, dem Kanton, Vereinen, Kirchen oder Privatpersonen, denn bis jetzt hat noch keiner von uns im Lotto gewonnen :-).»

Gassenküche VAGOS Biel
Oberer Quai 52, 2503 Biel/Bienne
Für Spenden und Unterstützung:
PC 80-533-6 /
Vermerk: Gassenküche Biel
gassenkueche@gmx.ch
Tel: 032 322 84 85
http://gassenkueche-vagos-biel.ch

Spenden und Subventionen:
40% Private und Firmen
17% Kirche
22% Betriebseinnahmen
14% Kanton
7% Stadt Biel

Villa Ritter

Un centre de rencontre et d'animation en faveur de la jeunesse francophone de Bienne

———————
Rafael Roiz
———————

La Villa Ritter, indissociable des graffitis qui recouvrent ses murs, abrite depuis 1979 le Centre Animation Jeunesse (CAJ) destiné aux jeunes francophones de Bienne. Totalement rénovée en 2007, la vénérable bâtisse, sise au Faubourg du Jura 36, offre de larges possibilités aux niveaux de l'accueil et de la mise sur pied d'activités. Sous sa forme actuelle, elle met à disposition des utilisateurs 6 différentes salles dédiées à la danse, à la musique, au cinéma ou encore à l'informatique. Encadré par une équipe d'animation expérimentée, la Villa-Ritter se veut un lieu de rencontre où les jeunes peuvent non seulement laisser libre cours à leur créativité, mais également trouver conseil. «Le CAJ est un lieu de rencontre ouvert où les utilisateurs peuvent s'amuser, et également trouver un appui lorsqu'ils rencontrent des difficultés. Par exemple, beaucoup de jeunes sont confrontés à la problématique de la recherche d'un emploi ou d'une place d'apprentissage, et s'adressent à nous pour les soutenir dans les démarches», observe Santina Proietto, animatrice socioculturelle. «Nous sommes des adultes de référence entre la maison et l'école, et notre objectif est d'accompagner et de soutenir les adolescents dans leur développement. Dans ce sens, nous les encourageons à s'investir dans des projets.»

Pour être en mesure de mener à bien les différents projets et de garantir la bonne tenue du large éventail d'activités proposé, la Villa Ritter s'appuie sur un budget annuel global de 400 000 CHF. Le financement est principalement assuré par l'apport des paroisses prostestante et catholique, à hauteur de 210 000 CHF, et de la ville de Bienne, d'un montant de 180 000 CHF. «Nous sommes totalement tributaires de ces deux sources de financement», lance Santina Proietto. «Une baisse des subventions aurait un effet direct sur les activités que nous proposons. Nous serions contraints de renoncer à certaines d'entre elles.» Toutefois, Charly Schaller, animateur socioculturel et coresponsable de la Villa Ritter, se montre optimiste au sujet de la pérennité du subventionnement communal. «Nous sommes moins touchés que d'autres institutions par la politique culturelle de la ville car notre financement rentre dans le cadre de la politique jeunesse du canton de Berne.» Et de conclure: «Nous sommes plus inquiets concernant le financement des paroisses.»

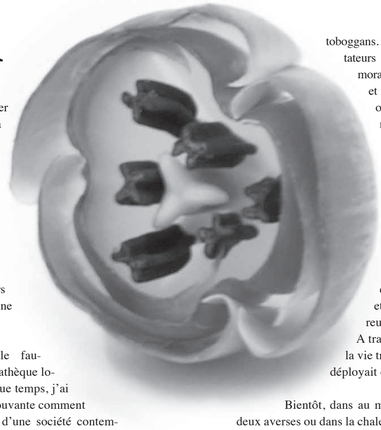
Falafel culturel

Il y a des liens entre manger sur le pouce serré comme une sardine, s'asseoir dans le fauteuil en velours d'une salle d'opéra plus ou moins comble et s'intéresser à ce qui se passe autour de nous. La culture sert de lunettes quand trop souvent on préfère fermer les yeux.

Un vaste cube aux murs métalliques posé au coin d'un pont et d'une rue au trafic incessant : à l'intérieur, d'innombrables étagères et les livres que nous allions emprunter. Sur la page de garde de ces lectures, la bibliothécaire tamponnait la date du retour des livres ; nous lui laissions une petite fiche de carton rose, avec nos noms. Le cube promettait d'infinis plaisirs. Beaucoup plus tard, mon travail s'est nourri de ce que rassemblent et ordonnent les bibliothèques. C'est là, et non dans l'espace privé d'un salon, que j'ai continué d'apprendre à lire.

Récemment, j'ai assisté à la répétition générale d'un spectacle : des vieillards cultivés et insolents, dans l'antichambre de leurs agonies proches, rejouaient les scènes les plus poignantes des opéras qu'ils avaient aimés. Sous les maquillages chargés se cachaient les visages de comédiens dont on comprenait qu'ils avaient longuement observé les gestes et les démarches de ces autres dont ils étaient devenus les doubles, ces autres que nous sommes aussi.

J'ai traversé, il y a peu, la cour et les couloirs d'une bâtisse soigneusement rénovée ; c'était la nuit, un foule de visiteurs se pressait pour assister à des performances, pour essayer des instruments à vent anciens, pour parler à des artistes et à des chercheurs. Dans la fontaine vide de la cour centrale, des chorégraphies s'improvisaient. Dans une salle, des enfants recouvraient leurs nez d'une fine couche d'or.



D'un confortable fauteuil de la cinémathèque locale, il y a quelque temps, j'ai observé avec épouvante comment les personnages d'une société contemporaine se désolidarisaient entièrement de leurs pairs.

Cette saison, sur un mode ludique et grave, j'ai vu de faux enfants, ronds comme des ballons bondir dans un décor de toboggans. Ils interrogaient les spectateurs ahuris sur une nouvelle morale qui rejette les gros – et tous ceux qui diffèrent ou détonnent – vers des marges abandonnées.

Hier, mais c'est comme si c'était aujourd'hui, j'ai vu et entendu, dans une salle comble, une œuvre étrange. Musiciens, chanteurs, acteurs s'y croisaient dans des rôles mouvants et dans une sorte d'heureux cataclysme musical. A travers le rideau de notes, la vie tragique d'un écrivain se déployait et nous dérangeait.

Bientôt, dans au moins deux villes, entre deux averses ou dans la chaleur du couchant, je serai prise, distraite ou peut-être fâchée par de la musique, du théâtre ou de la danse. J'irai encore, avec des enfants, regarder des histoires prenantes, rêver, rire, réfléchir et puis manger des falafels.

Tout cela donne du sens, aide à aller au-delà de lectures au premier degré. Chacune de ces expériences s'ouvre à de nombreuses personnes, invite au partage dans un espace commun, renforce ce qui est souvent si fragile aujourd'hui. Mais tout cela dépend, en partie au moins, de la volonté de la communauté et de ses représentants élus à soutenir un tissu social et culturel. Alors même que les espaces de consommation se multiplient, la possibilité d'une réflexion, de la création ou de la lecture doit impérativement être maintenue, car elle seule résiste à l'omniprésence de l'achat.

Marie Caffari,
directrice de l'Insrtitut littéraire suisse et responsable de la section bachelor en écriture littéraire, Haute école des arts de Berne.

Damit die Kultur das nötige Gewicht erhält

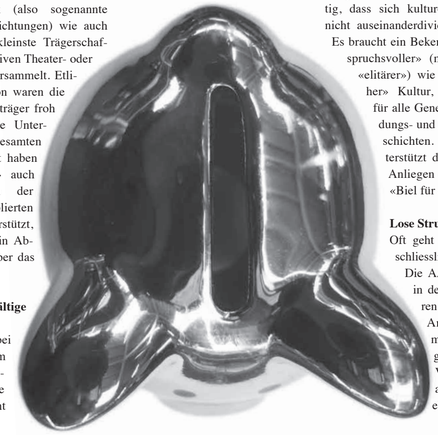
Mit der «Assemblée des Associations et Organisations Culturelles» hat Biel eine starke Kämpferin für kulturelle Anliegen. Die AAOC ist eine wichtige Verbündete im Kampf gegen die Sparwut in Biel.

———————
Daniel Andres
———————

AAOC? Was aussieht wie ein Geheimcode, ist die Abkürzung für «Assemblée des Associations et Organisations Culturelles». Die Bezeichnung existiert nur in Französisch, übersetzt würde es etwa heissen «Versammlung der kulturellen Vereinigungen und Organisationen». Es ist eine Dachorganisation aller im kulturellen Bereich tätigen Organisationen und Einzelpersonen. Sie ist geboren aus dem Bedürfnis, dass die zahlreichen Akteure im so weit wie möglich gefassten Kultursektor in wichtigen Fragen mit einer Stimme sprechen.

Es gab eine Vorgängerorganisation namens «Kulturkollektiv», an die sich ältere Kulturschaffende noch erinnern mögen und die ähnliche Zielsetzungen verfolgte. Beide hatten und haben das Ziel, der Kultur namentlich in den Diskussionen mit Behörden und PolitikerInnen stärkeres Gewicht zu verleihen. Denn allzu oft machen Kulturschaffende die Erfahrung, dass kleine, und selbst grössere, EinzelkämpferInnen sich zu wenig Gehör verschaffen können. Sehr oft betrachten Behörden und PolitikerInnen die Kultur insgesamt als «quantité négligeable», ganz wörtlich als verzichtbaren Luxus. Unter dem Dach der AAOC sind denn auch sowohl grosse Institutionen wie das Theater, das Sinfonieorchester, die Museen und die Stadtbibliothek (also sogenannte etablierte Einrichtungen) wie auch kleinere und kleinste Trägerschaften der alternativen Theater- oder Musikszene versammelt. Etliche Male schon waren die grossen Kulturträger froh um die ideelle Unterstützung der gesamten Szene, und oft haben die «Grossen» auch die Anliegen der weniger Etablierten wirksam unterstützt, zum Beispiel in Abstimmungen über das AJZ.

Für eine vielfältige Kultur
Oft geht es bei der AAOC um finanzielle Fragen, denn jede Kultur braucht Geld oder zumindest günstige Bedingungen wie Proberäume und bezahlbare Säle für Aufführungen. Alle paar Jahre kommt es in Biel zu grossen Sparübungen und das seit Jahrzehnten. Oft brachten solche Massnahmen sowohl kleine wie grössere Akteure an den Rand des Ruins oder stellten gar ihre Existenz in Frage. In der Vergangenheit ist es der AAOC des Öfteren gelungen, die ärgsten Auswirkungen zu verhindern. Nicht zuletzt auch, weil sie bei zuständigen Behörden bis hinauf zum Stadtpräsidenten oder Finanzdirektor das Bewusstsein geweckt und gefördert hatte, wie wichtig eine vielfältige Kultur für eine lebendige und lebenswerte Stadt ist.



Dass solche Anstrengungen immer wieder von Neuem nötig sind, zeigten und zeigen die Auseinandersetzungen um das Budget der Stadt in den letzten Jahren und bis heute und morgen. Dabei ist es immer wichtig, dass sich kulturelle Anliegen nicht auseinanderdividieren lassen. Es braucht ein Bekenntnis zu «anspruchsvoller» (manche sagen «elitärer») wie zu «volksnaher» Kultur, ein Angebot für alle Generationen, Bildungs- und Einkommensschichten. Deshalb unterstützt die AAOC die Anliegen des Komitees «Biel für alle».

Lose Struktur
Oft geht es nicht ausschliesslich um Geld. Die AAOC hat sich in den letzten Jahren häufig in Arbeitsgruppen mit neuen Reglementen, Verordnungen auf Gemeindeebene und kantonalen Gesetzen, etwa dem neuen kantonalen Kulturförderungsgesetz, befasst und wirksam Verbesserungen vorgeschlagen.
Aber auch bei den Auseinandersetzungen um das in der Volksabstimmung abgelehnte Budget der Stadt Biel für 2014 mit seinen erheblichen Beitragskürzungen für soziale und kulturelle Organisationen spielte das AAOC eine wichtige koordinierende Rolle.
Und die Debatte «Reden wir über Kultur», die zu einer klareren städtischen Kulturstrategie führen soll, wurde nicht zuletzt von Leuten der AAOC angestossen und koordiniert.

Die AAOC ist seit Jahren in die Diskussion um eine qualitativ zufriedenstellende Kultur- und Veranstaltungsagenda involviert. Leider nicht immer mit dem erstrebten Ergebnis, weil verschiedene Akteure ihre eigenen Interessen geltend machen.

Schliesslich organisiert die AAOC den Plakatservice. Nicht nur administrativ, sondern sie ist stetig bemüht, die Bedingungen des Aushangs zusammen mit der städtischen Dienststelle für Kultur und der Plakatgesellschaft zu verbessern.

Der Vorstand AAOC – Verfasst von Daniel Andres, Autor, Komponist und Musiker aus Biel

Die AAOC

Die «Assemblée des Associations et Organisations Culturelles» AAOC hat einen Vorstand, dessen Mitglieder teilweise dauernd sehr aktiv auf allen möglichen Ebenen arbeiten, auch als Lobbyisten. Sie hat aber keine feste Struktur, so dass für verschiedene Anliegen ad hoc Arbeitsgruppen gebildet werden.

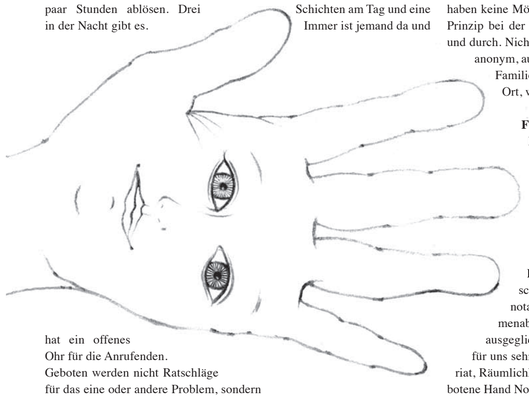
Informationen über Strukturen, Arbeitsweise und Arbeitsgebiete: http://www.aaoc.ch an.

Immer ein offenes Ohr

———————
Janosch Szabo
———————

Biel ist ein wichtiger Standort der Dargebotenen Hand. Zu jeder Tageszeit gehen bei der Telefonhilfe Anrufe von Menschen ein, die jemanden zum Reden brauchen. Dafür braucht es viele Freiwillige und für diese eine gute Ausbildung.

Seit 51 Jahren hat in Biel jemand den Hörer der Dargebotenen Hand in Griffnähe. Rund um die Uhr. Schon kurz nach der Geburtsstunde der Organisation, die Menschen in Not am Telefon unterstützt, nahm Biel 1963 als Standort Nordwest eine Regionalstellung ein. Seither klingelt hier, wenn immer jemand aus dem Seeland, aus Grenchen, Solothurn oder den Kantonen Freiburg, Berner Jura sowie Neuenburg die Nummer 143 wählt, das Telefon – in einer Wohnung, in der sich die ehrenamtlich Mitarbeitenden alle paar Stunden ablösen. Drei Schichten am Tag und eine in der Nacht gibt es. Immer ist jemand da und hat ein offenes Ohr für die Anrufenden. Geboten werden nicht Ratschläge für das eine oder andere Problem, sondern aktives Zuhören. «Das braucht persönliche Vorbereitung, um im Moment des Anrufs mit Empathie, wertfrei und ohne zu beurteilen zuhören zu können», erklärt Claire-Lise Sunier, die Geschäftsleiterin der Dargebotenen Hand Nordwest. Darauf bereite man die Freiwilligen in professionellen Schulungen vor, bilde sie laufend weiter und biete auch regelmässig Supervisionen an. Denn was da auf einen zukommt, sind Geschichten, die von Einsamkeit, Verzweiflung und Not bis hin zu Selbstmordabsichten handeln.



Anonymität ist das oberste Prinzip
«Das Wichtigste sind dabei immer die Emotionen», so Sunier: «Viele haben Mühe, darüber zu reden. Aber wenn wir die Leute dort abholen, kann sich etwas lösen.» Dafür gelte es durchaus auch mal Fragen zu stellen, Fragen wie «Was macht das mit Ihnen?», um etwas ins Rollen zu bringen. «So kann sich beim Anrufer, durch das Erklären der Situation und das Deponieren der Gefühle, plötzlich etwas zeigen, das bisher verborgen blieb. Ein anderer Blickwinkel auf das Problem. Ein Lichtblick für die Zukunft vielleicht.» Stets geht es dabei auch um die Frage, was der Betroffene selbst tun könnte – ohne jedoch Vorschläge zu machen. Denn obwohl die Freiwilligen Frauen und Männer mit Lebenserfahrung sind und teils selbst schon in ähnlichen Situationen steckten, mit denen sie am Telefon konfrontiert werden: Es gilt bei der Dargebotenen Hand das Prinzip der absoluten Zurückhaltung der eigenen Meinung. Sunier: «Es geht um Verantwortung, die mit dem Erteilen von Ratschlägen einherginge. Die könnten wir nicht wahrnehmen. Wir wissen nie, ob wir von den Betroffenen alle Infos haben und ob diese stimmen. Und wir haben keine Möglichkeit, die Geschichten weiterzuverfolgen.» Das oberste Prinzip bei der Dargebotenen Hand ist schliesslich die Anonymität durch und durch. Nicht nur die Anrufenden bleiben mitsamt ihrer Telefonnummer anonym, auch die Abnehmenden schützen sich, indem sie höchstens im Familienkreis erzählen dürfen, für wen sie arbeiten. Ebenso ist der Ort, wo das Telefon steht, öffentlich nicht bekannt.

Freiwillige arbeiten ohne Entlöhnung
Es kann grundsätzlich jeder für die Dargebotene Hand arbeiten. Vonnöten sind allerdings eine gewisse Lebenserfahrung, psychische und physische Belastbarkeit – der Nachtdienst dauert neun Stunden – sowie die Bereitschaft, an sich selbst zu arbeiten. Die jüngsten Freiwilligen im Bieler Team sind etwas über 30, die älteste letztes Jahr Ausgebildete ist eine 79-jährige Dame. Sie alle sitzen 25 Stunden pro Monat vor dem Telefon und führen in dieser Zeit im Durchschnitt gut 40 Telefongespräche. Manche machen das schon seit zwanzig und mehr Jahren, so Sunier, unentgeltlich notabene. «Ihr Lohn, ihre Nahrung, sind die acht bis zehn Themenabende, die wir jährlich organisieren. Geben und Nehmen soll ausgeglichen sein. Eine gute Ausbildung der Freiwilligen ist deshalb für uns sehr wichtig.» Und die kostet, nebst Geschäftsleitung, Sekretariat, Räumlichkeiten und Reisespesen für die Freiwilligen. Für die Dargebotene Hand Nordwest sei deshalb, so Sunier, die Streichung der städtischen finanziellen Unterstützung ein herber Verlust.

Sie können Nummer 143 jederzeit kostenlos und anonym anrufen.
Über die Website www.143.ch ist auch ein Kontakt via Mail oder Chat möglich.

La Main Tendue

Solitude, désespoir, pensées suicidaires: c'est de cela et de bien d'autres gros tracas qu'il s'agit dans les récits des personnes qui composent le 143, numéro de la Main Tendue. Qu'elles le fassent depuis le Seeland, Granges, Soleure, du Jura bernois ou du canton de Fribourg, c'est à Bienne que le téléphone sonne – de façon anonyme et dans un lieu également tenu secret, connu uniquement par les bénévoles qui travaillent 24h/24 en tournus, offrant premièrement une écoute active. Poser des questions afin de libérer la parole et le flux des émotions fait partie de leur tâche. Donner des conseils, surtout pas. C'est, en plus de l'anonymat, un des principes très important, explique Claire-Lise Sunier. Elle est la cheffe d'entreprise de la main tendue nord-ouest dont le siège se situe à Bienne depuis 51 ans déjà. Le capital de l'organisation sont les bénévoles avec leur expérience de vie qui sont à l'écoute en permanence. Il n'y a pas de salaire à leur payer mais ils reçoivent une solide formation et profitent d'une formation continue. Cela est nécessaire pour leur activité au bout du fil mais c'est aussi une forme de reconnaissance et en quelque sorte leur salaire. De l'argent pour financer cela est donc une réalité. L'annulation des subventions publiques d'ores et déjà entrée en vigueur est donc un vrai problème, elles étaient l'un des piliers du financement de la Main Tendue.

Vous pouvez composer gratuitement le 143 à tout moment et anonymement.
Sur le site internet www.143.ch/fr/ vous pouvez également nous contacter par e-mail.

Laufbahngestaltung

Andrea Frommherz

frac ist eine niederschwellige, zentral gelegene Fachstelle, welche seit 1999 Beratungen und Informationen rund um das Thema Arbeit sowie Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben anbietet. frac engagiert sich für die Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Arbeitswelt. Nebst den Einzelberatungen bieten wir auch Gruppencoaching

an. Die Dienstleistungen richten sich an Privatpersonen sowie Unternehmen (resp. deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter). Neben der Realisierung von Laufbahnprojekten und dem beruflichen Wiedereinstieg nach der Familienzeit oder nach einem sonstigen Unterbruch der Erwerbsarbeit, bietet die Fachstelle Unterstützung bei der Stellensuche sowie Beratung bei arbeits- und gleichstellungsrechtlichen Fragen (z.B. Mobbing, sexuelle Belästigung etc.) Dabei bezieht frac die individuellen Lebenskontexte mit ein und bietet Unterstützung bei der Entwicklung von realistischen und konkreten Umsetzungsschritten. Wir arbeiten mit bewährten Methoden aus den Bereichen Beratung, Coaching und Erwachsenenbildung.

Es braucht die Subventionen vom Bund (Eidg. Büro für Gleichstellung, 72%), vom Kanton Bern (12%), von der Stadt Biel sowie von etlichen Gemeinden unseres Einzugsgebietes (5%) und den Beiträgen der Kundinnen und Kunden (11%), damit es gelingt, jährlich mehr als 1200 Beratungsgespräche durchzuführen. Unzählige Frauen – und im Bereich Vereinbarkeit auch einige Männer – haben bisher die Dienstleistungen des frac genutzt und ihre berufliche Laufbahn aktiv an die Hand genommen. Einige haben ein konkretes Ausbildungsziel angepackt und realisiert und damit ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt markant verbessert.
Andere haben nach einer längeren Familienphase den Wiedereinstieg in die Arbeitswelt geschafft. Einigen ist es sogar gelungen, sich nach einer längeren Zeit des Erwerbsunterbruchs beruflich wieder zu integrieren und dadurch finanziell unabhängig zu werden.

Weitere Informationen:
Für Frauen: www.frac.ch
Für Männer: www.frac-vfa.ch

Bienne Bouge – Im Namen der Kultur engagiert sich das Kollektiv seit Herbst 2013 für eine Stadt der Zukunft und gegen Budgetkürzungen im kulturellen und sozialen Bereich. Mit vielfältigen Aktionen hat sie erfolgreich die Budgetdebatte aufgegriffen und vor dem Stadtrat demonstriert.
https://www.facebook.com/biennebouge

Bienne Bouge – Ce collectif s'engage depuis l'automne 2013 pour une ville d'avenir et contre les coupes budgétaire dans les domaines sociaux et culturels. Grâce à de multiples actions et manifestations, le collectif s'est attaqué aux débats du conseil de ville.
https://www.facebook.com/biennebouge

Vieillir, une affaire privée ?

Gaia Renggli

La vieillesse nous concerne tous, même s'il est souvent difficile de s'en rendre compte quand on est encore jeune et en pleine santé.

Cette semaine le gyrophare d'une ambulance a illuminé plusieurs fois mon appartement au milieu de la nuit. J'ai des remords. Je sais que les ambulanciers vont secourir une fois de plus la dame du 2e étage. S'ils l'emportent à l'hôpital, et que son époux, pratiquement aveugle, reste seul dans l'appartement, il aura besoin d'aide. J'ai des remords car je ne lui ai proposé de l'aider qu'à contrecœur, la dernière fois que sa femme a dû être hospitalisée. C'est un couple de personnes âgées, qui semble vivre sans entourage, sans enfant, isolé. Le voisin du dessus fait régulièrement les courses pour eux. Quand il part en vacances, il me prévient.

Je me dis que ce n'est quand même pas possible de vivre ainsi, si isolé, si vulnérable, si chichement quand on a travaillé toute une vie. Qui d'autre que moi devrait se sentir responsable et avoir des remords ?

Ce qui me donne des frissons, c'est que mes voisins du deuxième ne sont certainement pas une exception.

Heureusement toutes les personnes âgées ne se retrouvent aussi abandonnées, livrées au dernier filet de sécurité, à la vigilance et l'aide de voisins plus ou moins attentifs. Il y a d'abord la famille, les amis, qui peuvent être une grande ressource. Il ne faut pas négliger les contacts humains et rechercher à garder des liens resserrés entre les générations. Et surtout réagir, avant qu'il ne soit trop tard.

Parmi d'autres institutions qui proposent des prestations et de l'aide aux seniors, il y a Pro Senectute.

L'antenne régionale Bienne-Seeland de Pro Senectute, association fondée en 1917 et qui œuvre dans toute la Suisse, recense en moyenne 50 appels téléphoniques par jour. Pro Senectute Bienne-Seeland, c'est aussi 1400 consultations sociales par année. Ces consultations pour les aînés, comme Roberto Perez, le jeune directeur régional de Pro Senectute, tient à ce qu'on les appelle, sont des rendez-vous qui permettent de fournir des réponses et des solutions à diverses situations. Pro Senectute n'est pas l'aide sociale, comme Roberto Perez le rappelle. Durant ces consultations, des questions financières sont abordées ainsi que de mobilité, de santé, d'aide au ménage, de logement et très souvent simplement de solitude et d'isolation.

Le but de Pro Senectute est d'offrir des prestations à tous les aîné-e-s, pas seulement aux plus vulnérables. Mais c'est certainement ce groupe-là qui pâtira en premier si les subventions accordées à Pro Senectute sont supprimées comme l'envisage le conseil municipal dans sa proposition de budget 2016+.

L'annulation de la convention de prestation signée avec la ville de Bienne représente un trou de 70000.- dans le budget de l'antenne régionale de Pro Senectute. Quand on sait que 32% des seniors de la région couverte par Pros Senectute Bienne Seeland habitent précisément la ville de Bienne, et que d'ors et déjà plus de 32% des prestations sont dispensées justement à Bienne, on se demande comment le conseil municipal ose de déresponsabiliser du sort réservé à plus de 20% de sa population. Si ce trou devient réel, l'association sera contrainte de faire des économies à l'interne, c'est-à-dire, limiter ses coûts en limitant ses offres et/ou ses effectifs. Le centre de renseignement sis à la rue centrale 40, accueille et conseille actuellement du lundi au vendredi de 9h à 16h gratuitement tous les seniors qui s'y rendent. Un service offert par Pro Senectute qui représente un certain coût et pourrait être sérieusement remis en question.

Une autre des prestations déficitaires que Pro Senectute pourrait être contrainte à supprimer est, par exemple, l'aide au ménage. Cette prestation est très demandée et permet à de nombreux seniors de prolonger leur indépendance et ainsi un prolongement du maintien au domicile privé. Une solution qui améliore la qualité de vie et est à la fois plus économique proportionnellement que la prise en charge complète dans un EMS municipal. Quand une prestation est abandonnée ainsi par Pro Senectute, c'est un marché qui se libère pour des entreprises à but lucratif. À demande élevée et offre restreinte, les prix prennent l'ascenseur. Ce ne sont pas ces mêmes seniors touchant une AVS minimale qui pourront se permettre une aide au ménage de ce genre-ci.

Le message adressé par le conseil municipal est finalement simple : le sort de nos aîné-e-s ne concerne pas la collectivité. À population croissante et vieillissante, plafonner les montants des conventions de prestations est aberrant et signifie un appauvrissement louvoyant de la qualité de vie pour la tranche d'âge 60 +. La suppression proposée de ces subventions est tout simplement une mise en terre anticipée de plus de 20% de la population.

La vieillesse et ses soucis est-elle finalement une affaire privée ? C'est là-dessus que chacun devrait s'interroger et trouver une réponse honnête en soi.

Gaia Renggli est diplômée en écriture littéraire et vit à Bienne.

Unser Sinfonie Orchester Biel Solothurn darf nicht sterben!

Der Gemeinderat der Stadt Biel beantragt dem Stadtrat von Biel, der Auflösung des Sinfonieorchesters Biel Solothurn zuzustimmen und ein blosses Projektorchester zu gründen. Das bisherige Berufsorchester einfach zerschlagen?
Die Orchestermitglieder entlassen und zu schlechteren Bedingungen sporadisch projektbezogen wieder einstellen?
46 Jahre Orcheseraufbau und Substanz, und die Zusammenarbeit mit Solothurn einfach wegwerfen?
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Unterschreibt die Petition unter:
www.tobs.ch/de/konzert/pro-orchester/

Notre orchestre symphonique Bienne Soleure ne doit pas mourir!

Le Conseil municipal de Bienne demande au Conseil de ville de Bienne d'approuver la dissolution de l'orchestre symphonique Bienne Soleure et la création d'un simple orchestre pour projets.
Simplement anéantir notre orchestre professionnel?
Licencier les musiciens de l'orchestre pour les réengager ensuite sporadique- ment, sur la base de projets et à de moins bonnes conditions?
Jeter à la poubelle 46 années de développement de notre orchestre et de sa substance ainsi que la collaboration existante avec Soleure?

Signez la pétition
https://www.tobs.ch/fr/concerts/pour-lorchestre/

La vie à quatre pattes au refuge Rosel…

Gaia Renggli

Le refuge appartenant à la société de protection des animaux de Bienne –Seeland-Jura bernois se trouve à Orpond, au lieu-dit « Rosel », d'où il tire son nom. Les douze salarié-e-s et nombreux bénévoles qui y travaillent s'occupent non seulement des animaux domestiques et sauvages abandonnés, maltraités, blessés mais également de pensionnaires « en vacances », c'est à dire, de ceux dont les propriétaires sont partis en vacances et/ou dans l'impossibilité momentanée de prendre soin de leur compagnon.
Le rayon d'action géographique de la société de protection des animaux est immense. Il s'étend de Berthoud à Moutier en passant par Ins et au centre, la ville de Bienne.

Un après-midi de janvier bien enneigé, je rencontre Ernest Schweizer, vice-président de la société de protection des animaux Bienne-Seeland-Jura bernois. Les aboiements des chiens qui s'ébattent dans les parcs attenants au refuge brisent le silence de la forêt de Bärlet. Ernest Schweizer m'assure que tout redevient silencieux le soir, une fois les chiens défoulés. Tous les jours (sauf les dimanches) de 14h à 18h ainsi que les samedis et dimanches matins (de 10h à 12h) le refuge ouvre ses portes aux visiteurs et bénévoles qui viennent s'occuper des animaux. On y vient pour rencontrer son futur compagnon à quatre pattes, promener un chien pour le plaisir ou même pour parler aux chats – il y a une femme, qui tous les jours, murmure à ces oreilles poilues – et cela leur fait visiblement du bien.

Des cages permettent à tout moment à la police d'y déposer des animaux. Si l'emploi du verbe « déposer » dérange car il fait penser à un objet et non à un être vivant, il rappelle justement que les animaux domestiques ne sont pas maître de leur destin. Ils dépendent pour la nourriture et leur santé par exemple entièrement de leur propriétaire.

Avant de se décider à adopter un compagnon de vie, il faut se demander si on est vraiment prêt à s'engager sur le long terme. Pour Ernest Schweizer, il semble clair que les animaux domestiques malheureux sont trop nombreux. Peut-être y a-t-il trop d'animaux domestiques tout court ?

Les coûts que représentent tous ces animaux malheureux pourraient être facilement divisés par deux si on arrêtait de « s'offrir » un animal comme on s'offre un sac à main ou une moto. Il incombe à chacun de se poser suffisamment longuement la question de savoir si la responsabilité que représente un animal domestique durant toute la vie de celui-ci est envisageable avant de prendre une décision. Certaines lois concernant les animaux domestiques, comme par exemple dans le cas des chiens (à savoir : l'implantation du micro chip pour enregistrement dans la base de données anis, l'obligation de suivre une formation de propriétaire de chien, d'avoir un carnet de vaccination et de s'acquitter de la taxe annuelle de 150.-), permettent de juguler l'expansion du nombre d'animaux domestique en territoire seelandais mais il y a bien-sûr des resquilleurs.

Deux femmes, mère et fille, croisées à l'entrée du refuge, m'expliquent qu'elles sont venues promener un chien qu'elles ont repéré sur le site internet. Sans elles et sans tous les bénévoles, dont Ernest Schweizer fait partie et qui est depuis plus de quarante ans au service des animaux malheureux, et sans les trois vétérinaires en tournus, comment Bienne compte-t-elle appliquer la loi (LPA 24) qui oblige l'autorité compétente à intervenir immédiatement si un cas de maltraitance et/ou négligence est constaté ?

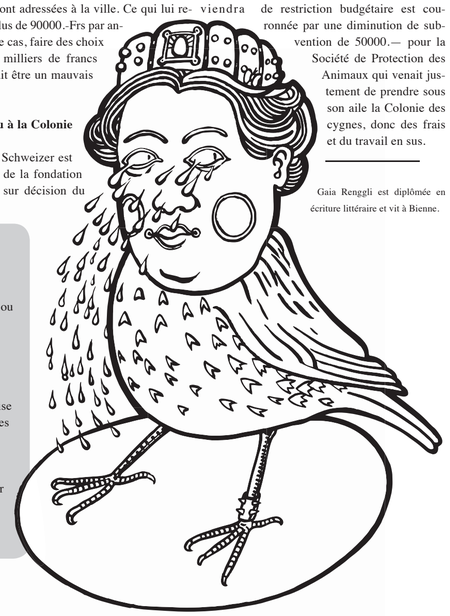
Autrefois, la police municipale se chargeait d'une part du travail. Les agents de la police des quartiers avaient une connaissance approfondie des habitants et de leurs compagnons à quatre pattes. Mais c'est aujourd'hui bien différent, souligne Ernest Schweizer, lui-même policier retraité. Les inspecteurs bénévoles de la protection des animaux n'ont pas les mêmes droits que la police ou le vétérinaire cantonal. Ils ne peuvent par exemple pas forcer la porte d'un domicile pour vérifier une dénonciation. Pourtant, ils parcourent inlassablement leur territoire pour vérifier chaque cas de maltraitance dénoncé.

Et si le refuge Rosel n'existait pas ?
Les cantons sans refuge existent. Selon la loi, c'est la municipalité qui est responsable des animaux abandonnés et qui doit agir en cas de maltraitance. C'est donc dans la plupart des cas la police cantonale qui entre en action, et qui place les animaux dans des fermes au mieux ou les abat à défaut d'avoir une meilleure solution. Mais cette organisation requiert des années de travail en commun et une confiance mutuelle. Elle ne se construit pas du jour au lendemain. Par ailleurs, un fonctionnaire travaillerait-il avec la même conviction dans l'âme que l'équipe engagée du refuge ?

Une solution de même qualité et meilleur marché que le refuge Rosel, en activité 24h/24h et 7 jours sur 7, n'existe pas pour la ville de Bienne et ses environs. En effet, si toutes les interventions sont requises sur ordre de la ville, toutes les factures seront adressées à la ville. Ce qui lui reviendra sans l'ombre d'un doute à plus de 90000.-Frs par année. Comme c'est souvent le cas, faire des choix pour économiser quelques milliers de francs dans l'immédiat se révèlerait être un mauvais calcul pour l'avenir.

… et les palmes dans l'eau à la Colonie des cygnes
Le 28 janvier 2015, Ernest Schweizer est devenu membre du conseil de la fondation de la Colonie des Cygnes sur décision du conseil municipal. Le maire de la ville, Erich Fehr, s'en réjouit personnellement car la Colonie des cygnes est une institution de marque depuis de nombreuses décennies à Bienne et qu'il est rare de nos jours de trouver des personnalités qui s'engagent pour le bien public, écrit-il dans la lettre qu'il adresse à Ernest Schweizer. Mais le maire n'y voit-il pas une contradiction quand le 11 mars le conseil municipal fait savoir à Ernest Schweizer que l'ensemble des subventions, qui s'élevaient à 80000.— jusqu'en 2015 pour la Colonie des cygnes, pour le budget 2016+ sont annulées. Cette mesure de restriction budgétaire est couronnée par une diminution de subvention de 50000.— pour la Société de Protection des Animaux qui venait justement de prendre sous son aile la Colonie des cygnes, donc des frais et du travail en sus.

Gaia Renggli est diplômée en écriture littéraire et vit à Bienne.



12 salarié-e-s : 400'000.—
Travail bénévole (15 personnes fixes): 0.—
Subvention de la ville de Bienne : 90'000.— (actuellement)
(proposition du Conseil municipal: 50'000.—!)
Conventions de collaboration avec communes : forfait par année ou reversement d'une partie de la taxe ou autre arrangement.
Dons : entre 20'000.— et 70'000.—
Frais de vétérinaires : plus de 50'000.—
Charges (electricité, chauffage) : 8'000.—
Fourrage, nourriture, matériel : 10'000.—
Convention avec le canton : env. 1'500.— par année pour une prise en charge à tout moment d'animaux (y compris les poissons, les oiseaux et les animaux exotiques), provenant de l'Office vétérinaire cantonal
Membres: 2'300 env.
Nombre d'appels téléphoniques: entre 50 et 70 en moyenne par jour
Nombre d'animaux (y compris les poissons, oiseaux et animaux exotiques) pris en charge ou en transit annuellement: env. 600
Frais totaux pour l'exercice 2014 : 900'000.—

Djamba

Woher kommen eigentlich die Leute, die in gelben Leuchtwesten unsere Strassen von all dem liegen gelassenen Müll befreien?

Céline Puntel

Mit Greifzangen ausgerüstet rücken die bis zu 30 TaglohnarbeiterInnen des Djamba von Montag bis Freitag in Vierergruppen aus und sammeln alles ein, was das Strasseninspektorat maschinell nicht aufgenommen hat. Die Bierflasche, die bedenkenlos auf dem Heimweg vom Ausgang ins Gebüsch geworfen wird, Zigaretten, die auf dem Spielplatz landen, und die Reste vom Takeaway-Zmittag, das auf dem Bänkli beim Neumarktparkplatz liegen bleibt. In einer Stadt gibts immer Müll.

Hier setzt das Djamba an und bietet Menschen mit Suchtproblemen die Möglichkeit, mindestens drei Stunden pro Tag zu arbeiten und dabei 8 Franken netto pro Stunde zu verdienen. Zudem gibt es einen internen Mittagstisch und am Mittwochnachmittag stehen Computer, Internet und Telefon zur Verfügung.

Das Djamba besteht seit 2004, beschäftigt vier Angestellte und einen Praktikanten. Für die Taglohnarbeit gibt es einen Rahmenarbeitsvertrag, welcher kein festes Arbeitspensum vorgibt. Dies, damit die Leute spontan kommen können. Die Arbeit wird um 8.45 Uhr an der Brunngasse 5 unter denen verteilt, die anwesend sind. Für spezifische Arbeiten und Kundenaufträge werden Zusatzverträge mit festen Arbeitszeiten abgeschlossen.

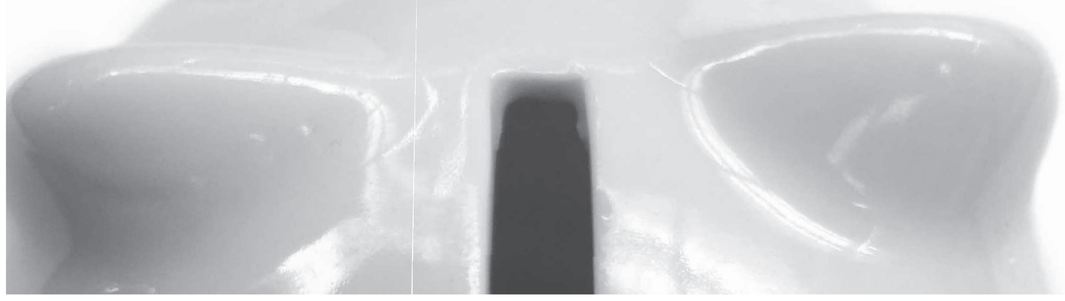
Nebst der Strassenreinigung erledigt das Djamba diverse Aufträge wie Bau-, Renovations- und Malerarbeiten, Garten- und Umgebungsarbeiten sowie Wohnungsendreinigungen, Haushalts- und Umzugshilfen, Abpack- und Versandarbeiten. Weiter werden Backwaren hergestellt und ausgeliefert.

Die Strassenreinigung ist jedoch der regelmässigste Auftrag des Djambas. Die Stadt Biel bezahlt für diese Dienstleistung jährlich eine Pauschalentschädigung von 25'000 Franken. Es kann also keineswegs von Subvention die Rede sein. Es ist ganz einfach die Bezahlung einer erbrachten Dienstleistung. Die Stadt profitiert sogar von den billigen Arbeitskräften.

Im Zuge der Budgetkürzungen 2014 wurde der Pauschalbetrag jedoch auf 20›000 Franken gekürzt. Dazu meint Markus Sager, Leiter des Djamba: «Wir sind hier als Auftragnehmer betroffen. Wenn die Stadt weniger bezahlt, dann wird natürlich auch weniger geputzt. Die Frage wäre dann, wie wir die Arbeitsplätze anderweitig anbieten können. Dass SozialhilfebezügerInnen arbeiten sollen bei einem entsprechenden Arbeitsangebot, wird ja nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil: Die Stadt Biel müsste schon aus politischen Gründen ein Interesse haben, dass Arbeit für diese Leute angeboten wird.» Die 25'000 Franken Pauschalentschädigung der Stadt entsprechen 3000 Klienten-Arbeitsstunden im Jahr. «Das Resultat von Kürzungen und somit weniger Strassenreinigung würde man schon nach einem Monat sehen. Da gäbe es Reklamationen aus der ganzen Altstadt», so Sager.

Das Djamba muss zwar nicht denselben Kampf führen wie die meisten anderen Institutionen, deren Jahresbudget von Subventionen abhängig ist. Trotzdem befürwortet es die Debatte der betroffenen Institutionen: «Selbstverständlich zeigen wir uns solidarisch mit den Anliegen, die all die anderen KollegInnen und Institutionen haben.»

ZAHLEN:
Jahresbudget: 580'000 Franken
davon 480'000 vom Kanton Bern
100'000 Eigenertrag durch Dienstleistungen:
davon 25'000 der Stadt für Strassenreinigung,
75'000 restliche Dienstleistungen (Unternehmen, Private ...)



Themenschwerpunkt Notwohnungen

Dank dem durchlässigen Angebot spart Casanostra wertvolle Ressourcen für unsere Stadt.

Seit dem Jahr 2008 delegiert die Stadt ihre Aufgabe, ein Obdach für in Not geratene Familien zur Verfügung zu stellen, an Casanostra. Der Verein bietet die Möglichkeit, diese Dienstleistung sehr effizient und effektiv zu erfüllen, ohne dafür spezifische, stationäre Strukturen erstellen zu müssen.
Schlüssel für die hohe Effizienz und Wirksamkeit ist das durchlässige Konzept. Oft sind es Familien, die möblierter Notwohnungen bedürfen – und die nach einer befristeten Aufenthaltsdauer schon bald in eine normale Wohnung von Casanostra wechseln können. Dort gelingt es dann, dank dem Begleiteten Wohnen, die Krisensituation der Familie weiter zu stabilisieren und die Integration zu fördern.
Damit eine Notwohnung ihren Zweck erfüllen kann, muss sie jeweils in kürzester Zeit bezogen werden können. Die Herausforderung besteht darin, eine Notwohnung möglichst nicht zu besetzen und, falls dies trotzdem nötig ist, die Mietpartei in kürzester Frist in eine andere stationäre Unterbringungsmöglichkeit oder Wohnung zu vermitteln.
Casanostra wird dieser Herausforderung gerecht. Sehr oft können für die anfragenden Parteien direkt, ohne Beanspruchung der spezifisch ausgewiesenen Notwohnungen, Lösungen gefunden werden.
Entweder in einer Wohnung, die in Besitz von Casanostra ist, im Untermietverhältnis in einer von Casanostra angemieteten Wohnung oder in einer Wohnung auf dem freien Markt, in der Casanostra mit der Wohnbegleitung eine gewisse Treuhandfunktion übernimmt («Wohnfit»).

Laut Statistik waren gut die Hälfte der rund zweihundert Bewohnerinnen und Bewohner vor ihrem Eintritt in ein Mietverhältnis mit Casanostra wohnungslos.
Das Notwohnungskonzept stellt hohe Herausforderungen an die Sozialarbeit. In einer Notsituation steht immer viel auf dem Spiel – besonders dann, wenn es sich bei den Betroffenen um Familien handelt. Während sie das tägliche Geschäft aufrechterhalten müssen, sehen sich die Sozialarbeitenden im Notwohnungsbereich mit umfangreichem Abklärungsbedarf konfrontiert, oft im Wettkampf gegen die Zeit.
Familien, Paare und Einzelpersonen, die auf Notwohnungen angewiesen sind, sind in der Regel sozial Benachteiligte. Sie werden nicht nur wohnungslos, sondern verfügen auch über wenig finanzielle Mittel und keine tragenden Strukturen in ihrer Herkunftsfamilie. Häufig fehlen zudem Beziehungen zu einem Berufs- und Bekanntenkreis, die unterstützend wirken könnten.
Lesen Sie in der Folge eine Geschichte einer alleinstehenden Mutter, die im Berichtsjahr das Notwohnungsangebot nutzen konnte.

Leuchten in den Kinderaugen

Einer Mutter und ihren drei Kindern droht die Obdachlosigkeit. Im letzten Moment kommt sie in einer Notwohnung von Casanostra unter. Doch damit sind noch nicht alle Sorgen vom Tisch.

Eine Viereinhalb-Zimmer-Wohnung an der Bözingenstrasse. Draussen die Verkehrslawine, drinnen scheint alles in bester Ordnung. Sauber und aufgeräumt die Wohnung, unter der schweren Polstergruppe aus dem Brockenhaus schützen Stofffetzen den Boden. «Das war eine gute Idee», lobt der Sozialarbeiter von Casanostra.
Hausbesuch an einem Donnerstagnachmittag bei Frau T. Die Kinder im Alter von 4, 8 und 11 sind in Schule und Krippe untergebracht. Nichts lässt erahnen, warum sich der Vermieter in den zehn Tagen, seit die Familie T. in dieser Wohnung wohnt, bereits fünfmal beschwert hat bei Casanostra.
Der Sozialarbeiter von Casanostra spricht Frau T. auf die Reklamationen an, doch diese scheint nicht zu verstehen, wie es dazu gekommen sein könnte. Ihre Kinder verhielten sich wie andere Kinder auch, beteuert sie, ab und zu ein Streit, nichts Aussergewöhnliches.
Frau T. kommt aus Afrika, einem anderen Kulturkreis. Gewohnheiten, die ihr als normal erscheinen mögen, können in der Schweiz bald einmal anstössig wirken. In diesem Fall hat der Vermieter Vorstellungen von einer Hausordnung, die auch nach Einschätzung des Sozialarbeiters von Casanostra sehr streng sind. Deshalb hatte der Sozialarbeiter bei der Wohnungsübergabe an Frau T. eher ein ungutes Gefühl. Und weil der strenge Vermieter im selben Haus wohnt wie die Familie T., war der Konflikt vorprogrammiert.
Doch sowohl Frau T. als auch ihr Sozialarbeiter waren bei Weitem nicht der Lage, wählerisch zu sein bei der Wohnungssuche. Der unterschriebene Mietvertrag kam für beide einer Erlösung gleich. Er setzte einer langen Such- und Leidenszeit ein Ende – hoffentlich nicht nur ein vorläufiges.
2008 kam Frau T. als Flüchtling mit zwei Kindern in die Schweiz, bald kam ein drittes hinzu. Ihr Heimatland Eritrea erlebt bis heute unruhige Zeiten. Die Flüchtlingsströme halten an, unter den Flüchtlingen befinden sich besonders viele Kinder.
Erste Station der Familie T. in der Schweiz war eine Auffangstation in Basel. Dort steckt man ihr nach einigen Tagen einen handgeschriebenen Zettel in die Hand, auf dem man ihr eher schlecht als recht aufgeschrieben hatte, wie sie im fremden Land in ihr erstes Asylzentrum gelangen sollte: gelegen in Hondrich, oberhalb von Spiez, weitab von allem.
Frau T. hat den Zettel bis heute aufbewahrt, als Erinnerung daran, wie verloren sie sich fühlte in ihren ersten Tagen und Wochen in der Schweiz. Irgendwie hat sie es mit ihren kleinen Kindern nach Hondrich geschafft.
Nach einer Odyssee durch weitere Asylzentren gelangte die Flüchtlingsfamilie 2012 in eine Rotkreuz-Wohnung nach Brügg und von dort dann schon bald ins Bözingenmoos, wo sie mit ihren Kindern ihre erste richtige Wohnung beziehen konnte. Doch das

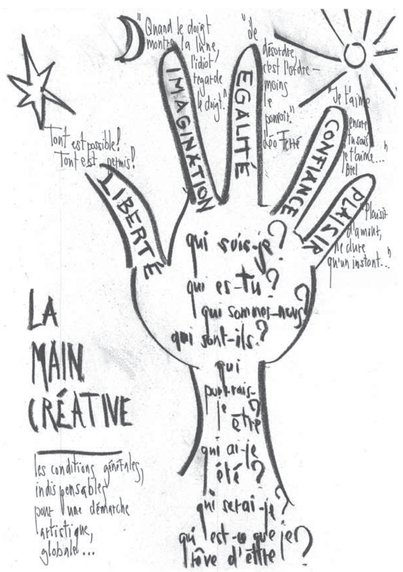
Mietverhältnis war auf zwei Jahre befristet – und es wurde auch nicht verlängert, weil die Immobilienverwaltung die Haushaltsführung und die Kindererziehung von Frau T. als zu chaotisch beurteilte. Auch hier gab es regelmässig Reklamationen. Beim ältesten Sohn war inzwischen Autismus diagnostiziert worden, eine Krankheit, welche das Leben in den eigenen vier Wänden zusätzlich erschwert.
Frau T. hatte zwar keine Betreibungen, aber die Wohn-Referenz der Liegenschaftsverwaltung war so schlecht, dass es ihr unmöglich war, nach ihrem Aufenthalt im Bözingenmoos in Biel auf eigene Faust eine andere Wohnung zu finden. Auch das Bemühen einer Freiwilligenarbeiterin von Benevol, die ihr zur Seite stand, fruchtete nichts. Als Frau T. und ihren Kindern die Obdachlosigkeit drohte, vermittelte ein Mitarbeiter des Amtes für Jugend- und Erwachsenenschutz die Familie an Casanostra – kurz bevor sie auf der Strasse stand.
Für solche Fälle hält der Verein für Nothilfe Notwohnungen bereit, im Auftrag der Stadt Biel, mit der sie für dieses Angebot einen speziellen Leistungsvertrag abgeschlossen hat. Das Angebot kommt vor allem Familien zu Gute, für die es sonst keine notfallmässigen Unterbringungsmöglichkeiten gibt. Der Vertrag impliziert, dass immer Notwohnungen unterschiedlicher Grösse leer stehen sollten, damit im Notfall eine passende Wohnung zur Verfügung steht. Und so fand Frau T. mit ihren drei Kindern tatsächlich quasi über Nacht Unterschlupf in einer Casanostra-Liegenschaft, in einer zu diesem Zweck möblierten Familien-Notwohnung an der Molzgasse. «Ein Stein fiel mir vom Herzen», sagt sie. Frau T. verhielt sich im Umgang mit dem Sozialarbeiter von Casanostra stets zuverlässig, kooperativ und freundlich, Letzteres auch dann, als ihre Situation erneut ungemütlich wurde, weil wieder die Wohnungslosigkeit drohte. Die mögliche Aufenthaltsdauer in der Notwohnung ist auf sechs Monate beschränkt. Der Sozialdienst billigte Casanostra für die Wohnungssuche für Frau T. ein Zeitbudget von acht Stunden pro Monat zu. Doch wie zuvor die Freiwilligenarbeiterin, biss sich auch der Sozialarbeiter von Casanostra fast die Zähne aus am Bieler Wohnungsmarkt. «Es gab zwar viele freie, meist teure Wohnungen, aber eben auch viele Interessenten pro für sie bezahlbare Wohnung. Und da standen die Chancen von Frau T. schlecht.»
Zweimal scheint ein Mietverhältnis zu Stande zu kommen – bevor eine Nachfrage bei der vorletzten Liegenschaftsverwaltung von Frau T. den Vermieter doch noch umstimmte. Es war zum Verzweifeln. Je näher in der Notwohnung das Fristende rückte, desto mehr Zeit musste der Sozialarbeiter in die Wohnungssuche investieren, einiges mehr, als der Sozialdienst dafür zahlen würde – bis es im letzten Moment doch noch klappte.
Der neue Mietvertrag ist nicht mehr befristet. Die Erleichterung darüber ist gross bei Frau T. Endlich hat die Ungewissheit für sie ein Ende genommen. Das Leuchten in den Augen ihrer Kinder zeigte ihr, wie sehr ihnen die neue Wohnung mit den beiden Kinderzimmern gefällt. Und auch Frau T. ist sehr zufrieden: Die Schulwege sind kurz, die Busstation nicht weit, in der Nachbarschaft wohnt eine befreundete Familie und für kalte Wintertage gibt es sogar einen Schwedenofen. «Ich werde versuchen, ihn in Betrieb zu nehmen.»
Seit sie den Mietvertrag unterschrieben in der Hand hat, kann Frau T. nachts wieder schlafen. Nach 18 Monaten, während derer die Wohnungssuche mit all den unzähligen Bewerbungen, Besichtigungen und Vorstellungsgesprächen sie fast aufgerieben hat, findet sie endlich zur Ruhe. Sie will den Deutschkurs wieder aufnehmen, den sie wegen der Wohnungssuche unterbrochen hat – und damit ihrem Wunsch ein Stück näher kommen, in der Schweiz eine Arbeitsstelle zu finden. Am liebsten als Damenschneiderin, ihrem Beruf, realistischerweise eher in der Altenpflege, eine Tätigkeit, die sie auch sehr gerne ausüben möchte. Und auch die künftige Berufsbildung ihrer Kinder ist ihr ein wichtiges Anliegen. «Ich möchte, dass sie einen Beruf lernen können, der ihnen gefällt und ihnen das Auskommen sichert. Dafür tue ich alles.»
Frau T. blickt zuversichtlich in die Zukunft und sie ist dem Sozialarbeiter von Casanostra überaus dankbar dafür, dass er für sie eine Wohnung gefunden hat und sie bis auf Weiteres darin unterstützt, ihre Wohnkompetenzen zu entwickeln. «Er sagt mir immer, was ich gut mache und was nicht: das hilft mir sehr», sagt Frau T.
Der Sozialarbeiter ist nur bedingt zuversichtlich für seine Klientin. Er sagt: «Nun kommt die entscheidende Phase. Es gilt, die Haushaltsführung von Frau T. zu stabilisieren, vor allem indem sie dem Vermieter ihre Sorgfaltspflicht und Rücksichtnahme unter Beweis stellt, um auf diese Weise das Mietverhältnis längerfristig zu sichern.»
Er weiss, dass der Grat, auf dem sich Frau T. bewegt, vorläufig schmal bleibt. Ein erneuter Wohnungsverlust wäre verheerend. Es ist vorgesehen, die Wohnbegleitung noch zwölf Monate weiterzuführen, mit abnehmender Frequenz. Und in dieser Zeit die Wohnkompetenzen von Frau T. und ihren Kindern so weit zu unterstützen, dass die vierköpfige Familie schon bald ein selbständiges Leben führen kann.

Aufgezeichnet von Patrick Probst im Oktober 2014

Atelier 6/15

Le vendredi 13 mars, dans ma boîte, j'ai trouvé une lettre de la part de la Ville de Bienne.

Celle-ci indiquait que, dans le cadre de l'assainissement des finances communales, le Conseil municipal comptait supprimer intégralement



la subvention annuelle qu'il accorde à l'Atelier 6/15, groupe de théâtre pour enfants dont je suis l'un des animateurs. La conséquence d'une telle coupe est simple : cela signifie la disparition inévitable de la troupe à la fin de l'année.

L'Atelier 6/15, je le connais bien. J'y ai commencé en tant que comédien, je devais avoir 11 ans. Par la suite, on m'a proposé de rejoindre l'équipe des animateurs, ce que j'ai fait avec plaisir. Au total, cela fait presque quinze ans que, tous les samedis matin, je me lève pour être à dix heures à la Kulturfabrik de la rue de la Gurzelen.

Cette troupe est une institution historique de la culture biennoise. Fondée en 1987 par l'homme de théâtre Paul Gerber, elle a vu passer des centaines d'enfants, tous les mercredis après-midi et samedis matin. Demandez à un ancien comédien, il vous en parlera avec enthousiasme.

Il faut dire que l'Atelier 6/15, c'est un projet unique. Ce n'est pas une école de théâtre, c'est un espace de création. C'est le seul endroit que je connaisse où les jeunes ne sont pas censés se conformer à une structure imposée par des adultes. Ici, les enfants construisent le monde selon leurs propres règles. Le théâtre est l'instrument que nous leur offrons pour exprimer leurs pensées, leurs rêves, leurs interrogations. Nous, animateurs, sommes là pour les accompagner, stimuler leur créativité, sans jugement de valeur, sans classement.

Cette troupe joue un rôle social majeur. Parmi les comédiens, certains ont des problèmes dans leur famille ou à l'école, d'autres pas. Certains sont timides, d'autres très expressifs. Mais tous se retrouvent sur la même scène, simplement pour jouer ensemble. Les cotisations sont volontairement basses, pour que l'accès à la culture ne dépende pas du revenu. Comment souhaitons-nous lutter contre l'exclusion sociale, pour l'expression des jeunes, si l'on supprime précisément les projets qui y travaillent au quotidien ?

La disparition de cette subvention, une goutte d'eau pour les finances de la ville, réduirait à néant un investissement de trente ans en faveur de la jeunesse. Si l'Atelier 6/15 disparaît, c'est que les adultes auront gagné face aux enfants, que la réalité l'aura emporté face au rêve.

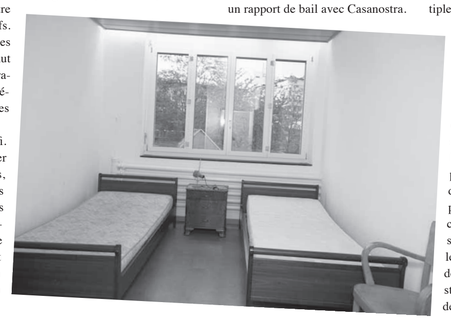
L'avenir de Bienne nous concerne tous, que l'on soit simple citoyen ou personnalité politique. Il est essentiel que chacun-e de nous se pose certaines questions de fond. Que souhaitons-nous pour notre ville, pour nos enfants ? La richesse de Bienne est-elle une question d'argent dans les caisses ? Quel sens voulons-nous donner à notre communauté, et comment comptons-nous encourager les gens à s'engager pour elle ? L'enjeu est de taille : bien plus qu'une question de chiffres, c'est l'identité de notre ville qui se joue aujourd'hui. Le pire serait de rester indifférent.

Nicolas Gschwind, animateur et secrétaire et toute l'équipe de l'Atelier 6/15

Priorité aux logements d'urgence

La souplesse de l'offre de Casanostra permet à notre ville d'économiser de précieuses ressources

Depuis 2008, la ville de Bienne délègue à Casanostra la tâche de procurer un toit à des familles en détresse. L'association parvient à fournir ce service de manière très efficace et efficiente, sans devoir créer pour cela des structures spécifiques stationnaires.
Clé de cette efficacité : une approche souple. Souvent ce sont des familles qui ont besoin de logements d'urgence meublés et, après un certain délai, passent à un logement stable de Casanostra. A ce stade, grâce aux services d'accompagnement au logement, Casanostra peut stabiliser encore la situation de la famille qui était en crise et à en favoriser l'intégration.
Pour qu'un logement d'urgence remplisse sa fonction, il doit être accessible dans des délais très brefs. Le grand défi consiste à garder ces logements libres et, quand il faut quand même les utiliser, trouver rapidement un autre logement ou hébergement stable pour les personnes concernées.
Casanostra a su répondre à ce défi. Il est souvent possible de trouver des solutions pour les demandeurs, sans devoir occuper les logements d'urgence. Ces solutions directes sont soit les appartements qui appartiennent à Casanostra, soit une sous-location dans un logement loué par Casanostra ou encore un logement sur le marché libre où Casanostra assume en quelque sorte une fonction fiduciaire par le biais de ses services d'accompagnement au logement (« Wohnfit »).



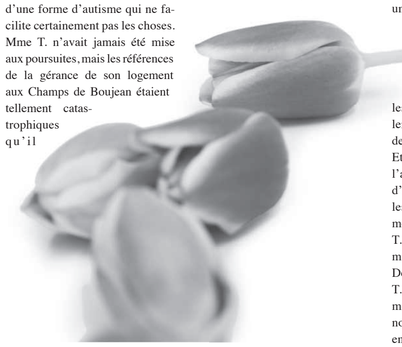
Il ressort des statistiques qu'une bonne moitié des deux cents habitants de nos logements étaient sans appartement avant de s'engager dans un rapport de bail avec Casanostra.
La stratégie de logements d'urgence place le travail social face à des défis considérables. Dans toute situation de détresse, les enjeux sont multiples et importants, surtout lorsqu'il s'agit de familles. Tout en assurant la gestion des affaires courantes, les travailleurs sociaux qui s'occupent de logement doivent accomplir un travail complexe de clarification, en étant souvent soumis à la pression du temps.
Les familles, les couples et les personnes seules qui ont besoin d'un logement d'urgence appartiennent généralement aux couches socialement défavorisées. Il ne leur manque pas seulement un logement mais aussi des ressources financières, des structures de soutien familiales, des relations privées et professionnelles qui pourraient les épauler. Pour illustrer le travail de Casanostra, vous trouverez plus loin une histoire d'une mère qui élève seule leurs enfants et qui a bénéficié de l'offre de logements d'urgence durant l'année 2014.

Des étoiles dans les yeux des enfants

Une mère et ses trois enfants risquent de se retrouver à la rue. Ils sont logés in extremis dans un appartement d'urgence de Casanostra. Mais leurs problèmes ne se sont pas résolus pour autant.

Un quatre pièces et demi à la Route de Boujean. Dehors le trafic automobile habituel, dedans tout semble parfaitement en ordre. Un logement propre et bien rangé, le sol protégé par des bouts de tissus placés sous les lourds divans et fauteuils dénichés au Brockenhaus. « Excellente idée », s'exclame le travailleur social de Casanostra en visite ce jeudi après-midi chez Mme T.
Les enfants, âgés de 4, 8 et 11 ans, sont à l'école, le plus petit à la crèche. Impossible à première vue de comprendre pourquoi le bailleur s'est déjà plaint cinq fois de cette famille auprès de Casanostra alors que cela fait à peine 10 jours qu'elle habite ici.
Le travailleur social de Casanostra aborde la question de ces réclamations avec Mme T. mais celle-ci ne semble pas en comprendre les raisons. Elle explique que ses enfants sont comme tous les enfants, qu'il leur arrive de se disputer, qu'ils ne font rien d'extraordinaire.
Mme T. est originaire d'Afrique et bien des comportements habituels dans son pays peuvent s'avérer beaucoup plus problématiques en Suisse. Dans le cas présent, le bailleur, de l'avis même du travailleur social de Casanostra, a une idée très stricte du respect du règlement de la maison. Il avait donc déjà un mauvais sentiment en remettant le logement à Mme T. Comme en plus ce bailleur habite dans le même immeuble que la Famille T., tous les éléments semblaient réunis pour que surgissent des conflits.
Mais ni Mme T. ni le travailleur social qui l'assiste n'avaient les moyens de faire la fine bouche et de refuser cet appartement. Pour eux, trouver ce logement fut une libération qui mit fin à de longues et douloureuses recherches et devait ouvrir, pour Mme T. et ses enfants, une nouvelle étape appelée à durer.
Mme T. est venue en Suisse avec deux enfants en 2008, comme demandeuse d'asile et elle eut bientôt un troisième enfant. Son pays d'origine continue de connaître des temps difficiles qui alimentent un flux permanent de réfugiés, dont de nombreux mineurs.
Elle est arrivée par le centre d'enregistrement de Bâle où après quelques jours on lui remit un papier sur lequel était griffonné le lieu où elle devait se rendre dans ce pays dont elle ne savait rien : le centre d'asile de Hondrich, au-dessus de Spiez, au bout du monde.
Ce billet, Mme T. l'a conservé. Il lui rappelle combien elle se sentait seule et perdue lors de ses premiers jours et premières semaines en Suisse. En fait, elle ne sait plus trop comment elle et ses enfants sont parvenus à rejoindre Hondrich.
Après une odyssée qui la conduisit dans plusieurs centres de requérants d'asile, la famille finit par atterrir en 2012 à Brügg, dans un logement de la Croix-rouge, puis aux Champs de Boujean où elle put enfin emménager dans un vrai appartement. Limité à deux ans, son bail ne fut pas renouvelé car la gérance estimait que Mme T. tenait son logement et éduquait ses enfants de manière trop chaotique, ce qui suscitait des réclamations continues. Entre temps, il est apparu que son fils souffre d'une forme d'autisme qui ne facilite certainement pas les choses. Mme T. n'avait jamais été mise aux poursuites, mais les références de la gérance de son logement aux Champs de Boujean étaient tellement catastrophiques qu'il lui était impossible de retrouver à Bienne un appartement par ses propres moyens. Les efforts entrepris par une volontaire de l'organisation Benevol qui l'assistait ne donnèrent aucun résultat si bien que Mme T. et ses enfants risquaient de se retrouver à la rue. C'est alors qu'un collaborateur du Service de protection de l'adulte et de l'enfant l'adressa, in extremis, à Casanostra.
Pour

de tels cas, Casanostra, qui a passé un contrat de prestations avec la ville de Bienne, dispose de logements d'urgence. Cette offre vise surtout les familles pour lesquelles il n'existe aucune autre possibilité d'hébergement à très court terme. Le contrat implique que des logements de différentes tailles doivent toujours être disponibles afin de pouvoir proposer en cas de besoin un logement adapté. C'est ainsi que Mme T. et ses trois enfants trouvèrent en moins de 24 heures un logement familial meublé dans un immeuble de Casanostra à la rue Molz. « Ça a été un immense soulagement », explique Mme T. qui dans ses rapports avec le travailleur social de Casanostra a toujours été fiable, aimable et coopérative même lorsque la situation se faisait plus tendue parce qu'elle risquait à nouveau de se retrouver sans domicile, la durée de séjour dans un appartement d'urgence étant en effet limitée à 6 mois. Il fallut donc immédiatement se remettre à la recherche d'un logement dans lequel Mme T. et sa famille pourraient emménager, dans six mois au maximum. Les services sociaux allouèrent à Casanostra un budget temps de 8 heures par mois pour la recherche de cet appartement. Mais le travailleur social de Casanostra se heurta aux mêmes difficultés du marché du logement à Bienne qu'avait connues la volontaire de Benevol avant lui : «Il y avait certes beaucoup de logements libres, généralement chers. Et quand les loyers étaient abordables, il y avait énormément d'intéressés. Et là Mme T. n'avait pas les meilleures cartes en main.»
Par deux fois, la signature d'un bail fut à portée de main, mais le bailleur s'informa auprès de l'avant-dernière gérance et changea d'avis. De quoi désespérer. La date de sortie du logement d'urgence approchait, et le travailleur social dut investir plus de temps dans ses recherches, plus que les 8 heures financées par les services sociaux. Au dernier moment, cette course contre la montre porta enfin ses fruits et Mme T. put signer un bail, qui était en plus de durée indéterminée, à son grand soulagement. Elle peut maintenant espérer que s'ouvre une période plus stable pour elle et ses enfants dont les yeux n'en finissent pas de briller devant ce nouveau logement où deux chambres leur sont destinées. Et puis l'école n'est pas très loin, l'arrêt du bus non plus, une famille d'amis habite à proximité et, pour les froides journées d'hiver, il y a même un poêle suédois que Mme T. entend bien essayer de mettre en marche.
Depuis qu'elle a signé ce bail, Mme T. a retrouvé le sommeil. Après 18 mois de recherche, assortie d'innombrables candidatures, visites et entretiens de présentation, elle peut enfin passer à autre chose. Elle veut notamment reprendre son cours d'allemand qu'elle a interrompu pour se concentrer sur la recherche d'un logement et ainsi réaliser son vœux le plus cher : trouver un emploi en Suisse. De préférence comme couturière pour dames, le métier qu'elle a appris, ou alors, de manière plus réaliste, comme aide-soignante pour des personnes âgées, une activité qui lui plairait aussi. Et elle tient surtout à la future formation de ses enfants. « J'aimerais qu'ils apprennent un métier qui leur plait et qui leur assure un revenu. Je fais tout pour cela. »
Mme T. est plutôt optimiste et reconnaissante à l'égard du travailleur social de Casanostra qui lui a trouvé un logement et continue de la soutenir pour qu'elle développe ses compétences de locataire. « Il me dit toujours ce que je fais bien et ce que je fais faux. C'est très utile », explique-t-elle.
Le travailleur social est un peu plus réservé : « La phase décisive, c'est maintenant. Il faut que Mme T. stabilise la tenue de son ménage et prouve au bailleur sa capacité à prendre soin des choses et à respecter les autres pour garantir le bail à long terme.»
Il sait que Mme T. est sur la corde raide. Perdre à nouveau son appartement serait une catastrophe. Il est prévu de poursuivre l'accompagnement au logement pendant encore 12 mois, à une fréquence dégressive, le temps de développer les compétences de locataire de Mme T. et de ses enfants, jusqu'à ce que toute la famille puisse s'en sortir de manière complètement autonome.



Enregistré par Patrick Probst en octobre 2014

Von Sparstrümpfen und dem Reichtum der Fantasie

– – – – – – – –
Mathias Stalder
– – – – – – – –

An einem Samstagabend in Januar verwandelte eine Unbekannte die Telefonkabine am Juraplatz in der Bieler Altstadt kurzerhand in eine Bibliothek, sie und weitere HelferInnen putzten die Bushaltestelle und montierte einen Abfallkübel. Die Aktion hat medial breite Wellen geschlagen. Der Vision 2035 gelang es als einzigem Medium, ein Interview mit der Stadtentwicklerin, Poetin und Autorin zu ergattern.

Mathias Stalder: Die Stadt Biel spart. Die Aufwertungsaktion am Juraplatz vom 17. Januar 2015 ist auch als Zeichen an die Stadt zu verstehen. Was war Deine Motivation?

Die Initiantin der Aktion: Der Sparkurs und seine Folgen haben schwerwiegende Konsequenzen für die Stadt Biel und ihre Bürgerinnen und Bürger. Es gibt mir zu denken, wenn ich sehe, dass im öffentlichen müssen. Die Massnahmen zur Reduktion des strukturellen Defizites ziehen sich jedenfalls weiter, da sonst im Jahr 2018 das Defizit auf 40 Millionen anwachsen würde. Die Sparmassnahmen und ihre Folgen müssen wir nicht hinnehmen! Genau mit solchen Aktionen möchte ich ein Zeichen setzen und zeigen, dass mit kleinsten finanziellen Mitteln und in Kooperation mit anderen Leuten ein Ort aufgewertet werden kann. Nach meiner Ansicht braucht es mehr Solidarität untereinander, um der Sparlawine entgegenzuwirken!

Das kann doch nicht der Wunsch der Bürgerinnen und Bürger sein, bei Institutionen wie der Gassenküche oder im kulturellen Bereich den Rotstift anzusetzen?

Die Initiantin der Aktion: Nein, das ist sicherlich nicht ihr Wunsch. Die Menschen, die ich kenne, fordern Lebensraum, sprich Lebensqualität in der Stadt. Eine lebendige, kulturelle, grüne Stadt mit sozialer Gerechtigkeit. Kennst du Menschen, die zum Sparen auffordern? Ich kenne aber viele, die etwas verändern wollen, die sich für eine nachhaltige, ökologische Stadt einsetzen, indem sie die Kultur erhalten und fördern möchten und neue Räume schaffen wollen. Wie erlebst du die Sparmassnahmen?

Ja, ich erlebe das genau so wie du. Aber vielleicht bewegen wir uns eben nur in unseren Kreisen. Frag einmal einen SVPler oder eine Freiheitsparteilerin, wie sie über Sparmassnahmen denken. Ich glaube, da ist sehr viel Unmut vorhanden, gerade gegen kulturelle und selbst soziale Institutionen. Aber was mich ärgert, sind die enormen Investitionen in den öffentlichen Raum: Esplanade, Stades de Bienne, Neumarktplatz, das ist, als müsse sich die Stadt einen Minderwertigkeitskomplex wegbetonieren. Warum darf Biel nicht mehr ärmlich und verdattert sein?

Du stellst Fragen! Vielleicht ist es ein Prestige- und Imageproblem. Vielleicht auch ein Konkurrieren mit anderen Städten. Mich ärgern solche Investitionen, die du aufgezählt hast, ebenfalls. Jedenfalls finde ich es bedauerlich, dass das Alte, Natürliche, Lebendige und das «Urchige», was bei mir viel Charme auslöst, allmählich unter dem Beton verschwindet.

Wo sind Träume und Fantasien in deinem Alltag angesiedelt?

Da gibt es viele Wünsche und Träume, was die Stadt Biel anbelangt. Soll ich sie stichwortartig auflisten?

Lieber in ein Gedicht gepresst ;-)

Ich wünsche mir öffentliche Räume, die mehr begrünt sind, mehr natürliche Flächen mit Bäumen, Blumen- und Bienenwiesen. Orte zum Verweilen und Träumen. Räume, die für alle zugänglich sind und genutzt werden können. Neue Räume, die entstehen. Wünschenswert wäre, dass die Stadt Biel nur nachhaltige Energie gebraucht, sprich Solar-, Wasser- und Windenergie. Eine Stadt, die ihre regionalen und lokalen Ressourcen mehr nutzt.
Freie Wege, weniger Lärm und mehr Platz für alle. Dass die Menschen auf der Strasse «tschutten» oder im Sommer grillieren und Kinder ohne Gefahr spielen können. Ja, das wäre toll – Strassen ohne Autos – utopisch, aber schön, mit ganz vielen Velowegen, wie beispielsweise in Stockholm oder Kopenhagen. Eine Stadt, in der QuerdenkerInnen Platz haben, in der man Projekte noch verwirklichen kann. Ich wünsche mir weiterhin, dass die kulturellen Angebote aufrechterhalten bleiben und gelebt werden. Eine kreative und innovative Stadt, die geprägt ist durch die StadtbewohnerInnen! Ein Miteinander, sprich Kooperationen in den Quartieren und unter den Quartieren, indem man gemeinsam etwas bewirken kann.

Kannst du mitträumen? Dann los, Mathias ... Deine Träume in Prosaform ;)

Ich halte meine Träume gerade tief. Die Aktion am Juraplatz kann auch als Grenzerweiterung verstanden werden, als gemeinschaftliche Übernahme, als Piraterie. Unterlegt mit einem leisen Zweifel möglicherweise, einem Zweifel, ob diese Stadt jemals so werden kann wie in den Träumen. Vielleicht ist dies der Anfang einer neuen Sprache und eines neuen Seins. Wir kapern in der Nacht eine unschuldige Telefonkabine und wandeln sie um in die kleinste Bibliothek. Wie fantastisch kann doch die Welt sein, abseits des Lärms.

Warum Zweifel? Träume sind da, um sie zu leben ...
Wie du siehst, haben die Bücherkabine in der Nachbarschaft und die Aufwertung des Juraplatzes Form angenommen. Der Raum wird genutzt, von Leuten unterschiedlichen Alters. Was ich wunderbar finde. Neue Begegnungen entstehen innerhalb dieser kleinen Bushaltestelle. Die Reaktionen sind durchwegs positiv, die Leute finden es schön und eine gute, nutzbare Idee.
Vielleicht ist es auch ein Anfang einer neuen Bürgerbewegung? Besser gesagt einer Quartierbewegung?
Schulden sind ja, um einmal deutlich zu sprechen, ein Herrschaftsinstrument. Durch die Steuerreformen von Bund und Kanton sind die Steuereinnahmen der Stadt Biel eingebrochen. Komischerweise wird bei denen gespart, die eh schon wenig haben. Während die eigentlichen Profiteure unangetastet bleiben. Sie umgibt eine Aura der Makellosigkeit. Um noch dramatischer zu werden: Das Wasser steht uns bis zum Hals. Sollen wir uns wie Fische bewegen?

Ja, ich stimme dir zu, dass eingespart wird bei den Leuten, die schon sowieso mit den Finanzen ringen müssen. Leider Tatsache! Ich lasse jetzt einmal den Diskurs über instrumentelle Macht, sprich Herrschaft, hier weg – würde der Rahmen sprengen. Ich denke aber, man kann immer aus negativen Umständen etwas Positives bewirken. Ein gutes Bespiel dafür ist diese Aktion, wir haben mit kleinsten finanziellen Mittel und mit der Hilfe von anderen Leuten etwas Positives bewirken können für die Stadt. Ich denke, es braucht einfach mehr (Eigen-) Initiative von den StadtbewohnerInnen, um etwas zu verändern. Ein Miteinander für eine bessere Stadtentwicklung. Ein Darübersprechen, was negative Auswirkungen sind, reicht nach meiner Ansicht nicht. Das heisst für mich: Taten statt Worte! Ein Zeichen setzen, dass wir mit dieser jetzigen Entwicklung nicht einverstanden sind. Sprich, es braucht Kooperationen untereinander, etwas auf die Beine zu stellen. Daher wäre es schön, wenn sich mehr Leute an solchen Aktionen beteiligen würden. Was ich wunderbar finde, ist, dass diese Aktion bereits Nachahmungseffekte ausgelöst hat, ein Unbekannter hat ein selbstgezimmertes Bänkli beim Bahnhofplatz vor der Bank hingestellt. Solche Aktionen finde ich toll und wünschte mir mehr davon! Wäre schön, wenn sich der Unbekannte bei mir melden könnte! Er oder sie hat Recht, es gibt zu wenig Sitzgelegenheiten.

Wie soll er oder sie dich denn erreichen? Eine Botschaft in der Bücherkabine? Wie geht es weiter, dürfen wir weitere Verschönerungsaktionen erwarten?

;-)
Ganz pragmatisch unter stadtpoeten@gmx.ch
Das weißt du doch, bist ja mit von der Partie. Ja sicherlich werden nächste Aktionen folgen. Die nächste Aktion wird im April stattfinden – «Primavera- Aktion» – ich freue mich sehr!

Ich möchte mich noch herzlich bedanken bei dem kleinen Kollektiv an Helferinnen und Helfern, die bei der Umsetzung tatkräftig mitgewirkt haben. Merci à tous!

Mathias Stalder ist Initiant der Vision 2035, Vater von zwei Kindern und arbeitet aktuell für die Bäuerinnen- und Bauerngewerkschaft Uniterre.

Un potager partagé

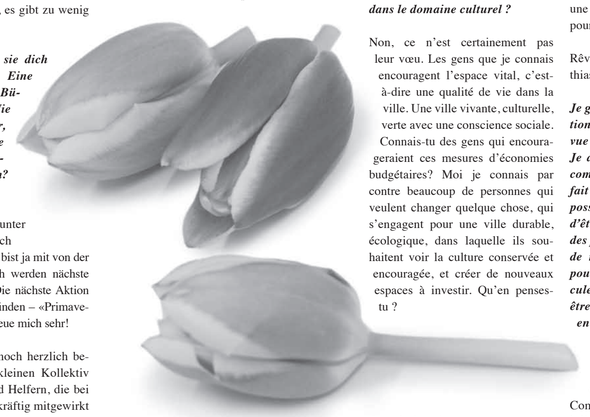
Un projet prend forme à la rue du stand 160 : celui de partager à plusieurs un bout de terrain pour cultiver ensemble des légumes, des fleurs, des plantes aromatiques et des arbres fruitiers. Tout un chacun peut venir, selon ses disponibilités et ses envies, participer à l'entretien et à l'élaboration du jardin. Seule exigence, le potager sera cultivé sans produit chimique, ni engrais, ni pesticide. Et lorsque le temps des récoltes sera venu, tout sera partagé entre les différentes personnes ayant participé à son élaboration. Pour de plus amples informations:

jeanj@bluewin.ch

De l'utopie et des économies de bouts de chandelle

– – – – – – – –
Mathias Stalder
traduction Gaia Renggli
– – – – – – – –

Place du Jura, dans la vielle-ville de Bienne, un samedi soir de janvier, une inconnue transforme la cabine téléphonique attenante à l'abribus en une bibliothèque. Avec l'aide de quelques personnes, elle nettoie l'abribus et place une corbeille.



Cette action a fait des vagues médiatiques. Vision 2035 était le seul média présent et a réussi à arracher une interview à l'urbaniste, poète et auteure à la source de cette idée.

Mathias Stalder: La ville de Bienne économise. L'action de revalorisation de la Place du Jura du 17 janvier 2015 est à interpréter comme un signe pour la ville. Quelles étaient tes motivations ?

L'initiatrice de l'action:
Le climat est à la réduction des dépenses. Et tout ça a de lourdes conséquences pour la ville de Bienne et ses citoyen·ne·s. Cela me fait du souci quand je vois les infrastructures préexistantes à l'abandon et qu'elles se dégradent. Ma principale motivation était de remettre en état l'abribus avec l'aide d'autres personnes afin de le réanimer. La cabine à livres doit être un lieu de rencontre et d'échange et on peut s'y procurer gratuitement de la littérature.

La ville de Bienne économise depuis des années invoquant une situation économique difficile. Le conseil municipal a bouclé le budget 2014 avec un déficit de 4,4 millions de francs. La pression monte doucement mais sûrement. Les mesures de réductions budgétaires cantonales et municipales sont malheureusement présentes dans tous les secteurs. La ville met en place et initie des coupes budgétaires. Ce qui me laisse songeuse, c'est qu'on économise au mauvais endroit : généralement dans le social – le débat autour de Spitex l'a clairement démontré. On peut également citer la Cuisine populaire VAGOS, qui a dû se serrer la ceinture, mais il y a de nombreux autres domaines, comme la culture, qui doivent se saigner aux quatre veines afin de colmater le trou du portemonnaie public. Les mesures de réduction du déficit structurel se poursuivent puisque les pronostics s'élèvent à un déficit de 40 millions pour 2018. Nous ne pouvons pas accepter ces mesures de restrictions budgétaires et ses conséquences sans réagir ! C'est le signal que je veux donner avec une petite action comme celle-ci ; démontrer qu'avec de tout petits moyens, et la coopération d'autres personnes, on peut transformer un lieu préexistant. À mon avis, il faut se solidariser pour stopper l'avalanche de restrictions budgétaires !

Ça ne peut pas vraiment être le vœu des citoyen·ne·s, qu'on supprime les subventions à des institutions telles que la cuisine populaire ou dans le domaine culturel ?

Non, ce n'est certainement pas leur vœu. Les gens que je connais encouragent l'espace vital, c'est-à-dire une qualité de vie dans la ville. Une ville vivante, culturelle, verte avec une conscience sociale. Connais-tu des gens qui encourageraient ces mesures d'économies budgétaires? Moi je connais par contre beaucoup de personnes qui veulent changer quelque chose, qui s'engagent pour une ville durable, écologique, dans laquelle ils souhaitent voir la culture conservée et encouragée, et créer de nouveaux espaces à investir. Qu'en penses-tu ?

Je vois les choses un peu comme toi. Mais nous nous déplaçons toujours dans les mêmes cercles. Un partisan de l'UDC ou à une partisane du Parti des Automobilistes ne partageraient vraisemblablement pas ton avis. Je crois qu'il y a une grande animosité à l'égard du culturel et aussi des institutions sociales. Mais ce qui m'énerve ce sont les énormes investissements faits en parallèle de ces coupes budgétaires dans les espaces publics comme l'Esplanade, les stades de Bienne, la place du Marché Neuf, comme si la ville voulait se débarrasser d'un complexe d'infériorité en le bétonnant. Pourquoi Bienne n'aurait-elle plus le droit d'être pauvrette et décalée?

Qu'en sais-je. Peut-être s'agit-il d'un problème d'image et de prestige. Peut-être même aussi de concurrence avec d'autres villes. Les investissements dont tu as parlé m'énervent aussi. Je trouve en tout cas regrettable, que ce qui m'a charmée ici, le vieux, le naturel, le vivant, le rustique, disparaisse petit à petit sous le béton.

Où se situent les rêves et la fantaisie au quotidien chez toi ?

Il y a beaucoup de souhaits et de rêves en ce qui concerne la ville de Bienne. Je te les énumère ?

De préférence en une formule poétique !

J'aimerais plus d'espaces publics, plus de vert, de surfaces naturelles avec des arbres, des fleurs et des prairies pour les abeilles. Des lieux pour paresser et rêver. Des espaces qui sont ouverts et utilisés par tout le monde. Que de nouveaux espaces naissent.
Ce serait souhaitable que la ville de Bienne n'utilise plus que de l'énergie renouvelable, c'est à dire solaire, hydraulique et éolienne. Une ville qui emploie plus ses ressources régionales locales. Des routes libres, moins de bruit, et de la place pour tout le monde. Que les gens jouent au foot dans la rue, y fassent des grillades, que les enfants puissent y jouer sans danger. Oui, ça serait génial, des rues sans voitures – utopique mais beau, avec de nombreuses pistes cyclables comme à Stockholm ou à Copenhague. Une ville où les non-conformistes auraient une place, dans laquelle on peut réaliser ses projets. J'aimerais que l'offre culturelle y soit présente et vivante. Une ville créative et innovatrice marquée par ses habitant·e·s ! Un « vivre-ensemble » qui demande une coopération entre les quartiers, pour avancer.

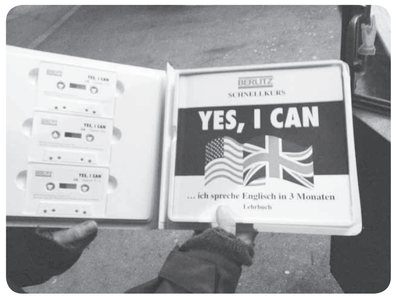
Rêve avec-moi si tu peux, allez Mathias… Tes rêves en prose !

Je garde mes rêves au chaud. L'action menée place du Jura peut être vue comme un acte de piraterie. Je doute que Bienne soit un jour comme tu la rêves, mais ce qui a été fait sur cette place affirme qu'il est possible de changer notre manière d'être au monde : Nous sommes des pirates urbains, nous abordons de nuit une cabine téléphonique pour la transformer en une minuscule bibliothèque. Le monde peut être fantastique, en fin de compte, en marge du brouhaha.

Pourquoi tant de doutes? Les rêves existent pour être vécus…
Comme tu peux le voir, la cabine à livres et le réaménagement de la Place du Jura ont été bien accueillis dans le quartier. L'espace est utilisé par des personnes d'âges divers. Ce que je trouve fantastique. De nouvelles rencontres sont possibles dans ce petit abribus. Les réactions sont positives, les gens trouvent que c'est beau et que c'est une bonne idée, une idée utile.
C'est peut-être le début d'un nouveau mouvement citoyen. Ou plus précisément d'un mouvement de quartier.

Les dettes sont, pour parler un fois clairement, un instrument du pouvoir.
À cause des réformes des impôts de la confédération et du canton, les recettes des impôts à Bienne se sont effondrées. Bizarrement, on économise là où il y a déjà peu d'argent. Alors que ceux qui profitent vraiment ne sont jamais concernés. Une aura d'intouchables les entoure. Pour être encore plus dramatique, on a de l'eau jusqu'au cou. Faut-il qu'on nage comme les poissons ?

Oui, c'est vrai, on économise toujours sur le dos de ceux dont le portemonnaie est déjà vide. C'est un fait ! Je laisse de côté pour cette fois l'argumentaire du pouvoir. Mais je pense qu'on peut toujours faire quelque chose de positif même quand les conditions sont mauvaises. Cette action est un bon exemple. Avec des moyens minimes et l'aide de quelques personnes, nous avons réussi à faire quelque chose de positif pour la ville. Je pense qu'on a simplement besoin



de plus d'initiative de la part des habitant·e·s afin de changer quelque chose. Une collaboration pour un meilleur développement de la ville. Parler de ce qui ne va pas ne suffit pas d'après moi. Cela signifie : des actes plutôt que des paroles! Rendre évident, par des actes, que nous ne sommes pas d'accord avec l'évolution actuelle. Cela veut dire, qu'il faut se coordonner afin de mettre sur pied des choses. C'est pourquoi ce serait beau, si plus de gens prenaient part à ce genre d'actions. Ce que je trouve magnifique, c'est que ces actions en a inspiré d'autres. Un inconnu a déposé une banquette faite à la main sur la place de la gare devant la banque. Des actions similaires, je trouve ça génial, et j'espère qu'il y en aura d'autres ! Ce serait bien si l'inconnu pouvait me faire un signe ! Il ou elle a raison, il y a trop peu de possibilité de s'asseoir.

Comment doit-elle ou il te joindre? Un message dans la cabine à livres ? Comment est-ce que ça va continuer ? Peut-on s'attendre à d'autres actions ?

Pragmatiquement sous:
stadtpoeten@gmx.ch
Oui, bien-sûr qu'il y aura d'autres actions. La prochaine aura lieu en avril - l'action « primavera » - . Je me réjouis beaucoup !

J'aimerais encore remercier l'équipe des aides qui a participé activement à la transformation de la cabine. Merci an alle!

Biel-Bienne solidaire oder solitär?

Daniel Hügli

Mit dem Wahlversprechen «Bienne solidaire» sind die Kandidierenden von SP/PSR und Grünen 2012 in die Wahlkampagne für den Bieler Gemeinderat gestiegen und haben eine Mehrheit erzielt. Ein solidarisches Biel bedeutet, gemeinsam für einander einzustehen. Besonders in der Verantwortung steht dabei das Gemeinwesen und somit der Gemeinderat als dessen politischer Verwalter. Er muss einen starken Service public mit guten und erschwinglichen Dienstleistungen für die Öffentlichkeit garantieren. Eine spezielle Verantwortung hat der Gemeinderat zudem für das Personal der Stadtverwaltung, dessen Arbeitgeber er ist, und für dessen Arbeits- und Lohnbedingungen.

Wie das so ist mit Versprechen: Sie sind nur etwas wert, wenn sie auch eingehalten werden. Der gemeinderätliche Vorschlag zum Budget 2016 ist in dieser Hinsicht ein harter Test. Es ist zu hoffen, dass der Gemeinderat die Signale vom November 2013 verstanden hat: Gemeinsam mit sozialen und kulturellen Institutionen, linken Parteien und Gewerkschaften lehnten die Bielerinnen und Bieler das erste Budget für das Jahr 2014 klar ab und verhinderten Verschlechterungen bei den Dienstleistungen und beim Personal. Gut so, denn gute Dienstleistungen gibt es nur mit gutem und genügend Personal, das dank guter Arbeitsbedingungen und Löhne motiviert und in hoher Qualität die Dienstleistungen erbringen kann. An dieser Stelle der gewerkschaftliche Warnfinger an die Bürgerlichen, die das Personalreglement mitsamt Personal am liebsten abschaffen würden.

Ein Gehör für diese Signale hat hoffentlich auch die bürgerliche Mehrheit des Stadtrates mit Grünliberalen, SVP, FDP, BDP sowie ihren Komplizen. Sie sind es, die in den letzten Jahren auf allen Ebenen Steuersenkungen zu Gunsten ihrer Klientel vorangetrieben und der Stadt Biel damit absichtlich Einnahmen entzogen haben. Ist die Stadtkasse einmal leer, kürzen sie bei den Ausgaben. Damit schaffen sie die Grundlage, um schon bald die nächste Steuersenkung zu fordern. Ohne öffentliche Beiträge werden die Dienstleistungen sowie die kulturellen und sozialen Angebote teurer, die Infrastruktur schlechter. Und dann trifft es vor allem jene am härtesten, die am meisten auf eine Unterstützung durch den Staat angewiesen sind: ältere Menschen, Alleinerziehende, Behinderte, Menschen mit tieferen Löhnen und Einkommen. Ein Nebenprodukt dieser bürgerlichen Politik ist notabene, dass zahlreiche dieser Menschen auf die Sozialhilfe angewiesen sind. So schliesst sich der SVP-Kreis.

Eine unaufhaltsame Spirale in die Verelendung? Biel-Bienne solitär, also jede und jeder auf sich gestellt, oder solidaire? Es ist Zeit, die Demokratie in Biel neu zu beleben: mit dem Kopf beim Weiterdenken, mit dem Mund an Diskussionen, mit den Füssen an Aktionen und Demonstrationen und schliesslich mit der Hand am Kugelschreiber. Unser Schicksal selber zu bestimmen ist ein Recht, aber auch ein Privileg. Nutzen wir es. Biel-Bienne souverän!

Daniel Hügli ist Präsident des Gewerkschaftsbundes Biel-Lyss-Seeland, Leiter Unia Biel-Seeland und Grossrat der Sozialdemokratischen Partei

„tot sparen“? Aufruf zur Solidarität

Dies ist ein Appell an die EinwohnerInnen der Stadt Biel. Was macht Biel zu einer Stadt, in der ihr gerne lebt? Und welchen Preis seid ihr bereit, dafür zu bezahlen?

Sandrine Hilfiker

Die meisten in dieser Broschüre erwähnten Institutionen agieren schon jetzt mit minimalen finanziellen Mitteln und maximalem personellem Aufwand. Unzählige Benevol-Stunden werden dabei geleistet. Nach weitern Sparrunden werden wohl etliche dieser Institutionen vor dem Aus stehen. Und diesmal trifft es nicht nur die sozial Schwächsten.

Es geht auch etablierten, «klassischen» Institutionen an den Kragen. Sport, Kultur, Soziales – Kinder, Jugendliche, SeniorInnen, Tiere: bei all deren StellvertreterInnen und Sprachrohren wird gekürzt und gestrichen.

Liebe StadträtInnen, bei der anstehenden Spardebatte geht es nicht darum, wer zu retten und wer zu begraben ist. Schachfestival versus AJZ oder Malhaus versus Tierschutz oder FC Biel versus Tobs, um besser oder schlechter ...? All diese SubventionsbezügerInnen machen Biel zu dem, was es (noch) ist: eine aktive, farbige und lebendige Stadt mit vielen diversen Angeboten, in der alle ihre Interesse vertreten sehen. Wollen wir dies alles der anstehenden Unternehmenssteuerreform opfern? Sind die SteuerzahlerInnen wirklich nicht bereit, etwas tiefer in die Tasche zu greifen, um die kulturelle Vielfalt der Stadt zu erhalten? Niemand wehrt sich gegen einen Wirtschaftsstandort Biel mit einem gesunden Finanzhaushalt. Dies darf aber nicht nur über Steuererleichterungen für Unternehmen und rigorose Sparmassnahmen für die übrigen erreicht werden.

Begraben wir doch endlich die heilige Kuh und haben den Mut, den Fokus auf die Steuererhöhung zu legen. Eine konstruktive Diskussion sollte sich darum drehen, um wie viel wir die Steuern für die BielerInnen erhöhen können, damit es für sie erträglich und bezahlbar bleibt, und welche Angebote bleiben ihnen dafür erhalten? Ist eine kulturell totgesparte Stadt wirklich attraktiv als Wirtschaftsstandort? Was geht mit weiteren Sparübungen verloren und welche langfristigen Auswirkungen hätte dies für Biel?

Solidarität und Kampfgeist unterscheidet die Arbeiterstadt Biel schon seit jeher von anderen Städten. Auch jetzt ist beides wieder seh-und spürbar, u.a. in den Bewegungen «Komitee Biel für alle» und «Bienne bouge».

Liebe SteuerzahlerInnen, macht euch Gedanken über die Lebensqualität in dieser Stadt! Und zeigt euren Willen zur Unterstützung all dieser bedrohten Institutionen und Vereine, indem ihr einer Steuererhöhung zustimmt. Zeigen wir, dass wir bereit sind, tragbare finanzielle Opfer zu erbringen, um ein lebendiges Biel zu erhalten!

Sandrine Hilfiker
Vorstand X-Project

Wem dient das Sparen?

Uwe Zahn

Landauf landab grassiert in der Politik das Schlagwort «Sparen». Dagegen wäre eigentlich nichts einzuwenden, wenn mit «Sparen» das kluge Haushalten mit den vorhandenen Mitteln gemeint wäre. Konkret geht allerdings etwas ganz anderes ab. Schon bei der Erstellung der Budgets für die Beratung in den Parlamenten wird überlegt, bei welchen Positionen der geringste Widerstand zu erwarten ist, wenn sie gestrichen werden. Mit der gleichen Haltung beugen sich dann die Parlamentarier/innen mit dem Rotstift in der Hand über die Zahlen. Hier ein kleiner Beitrag an die Transportkosten für ältere Menschen oder Behinderte, dort

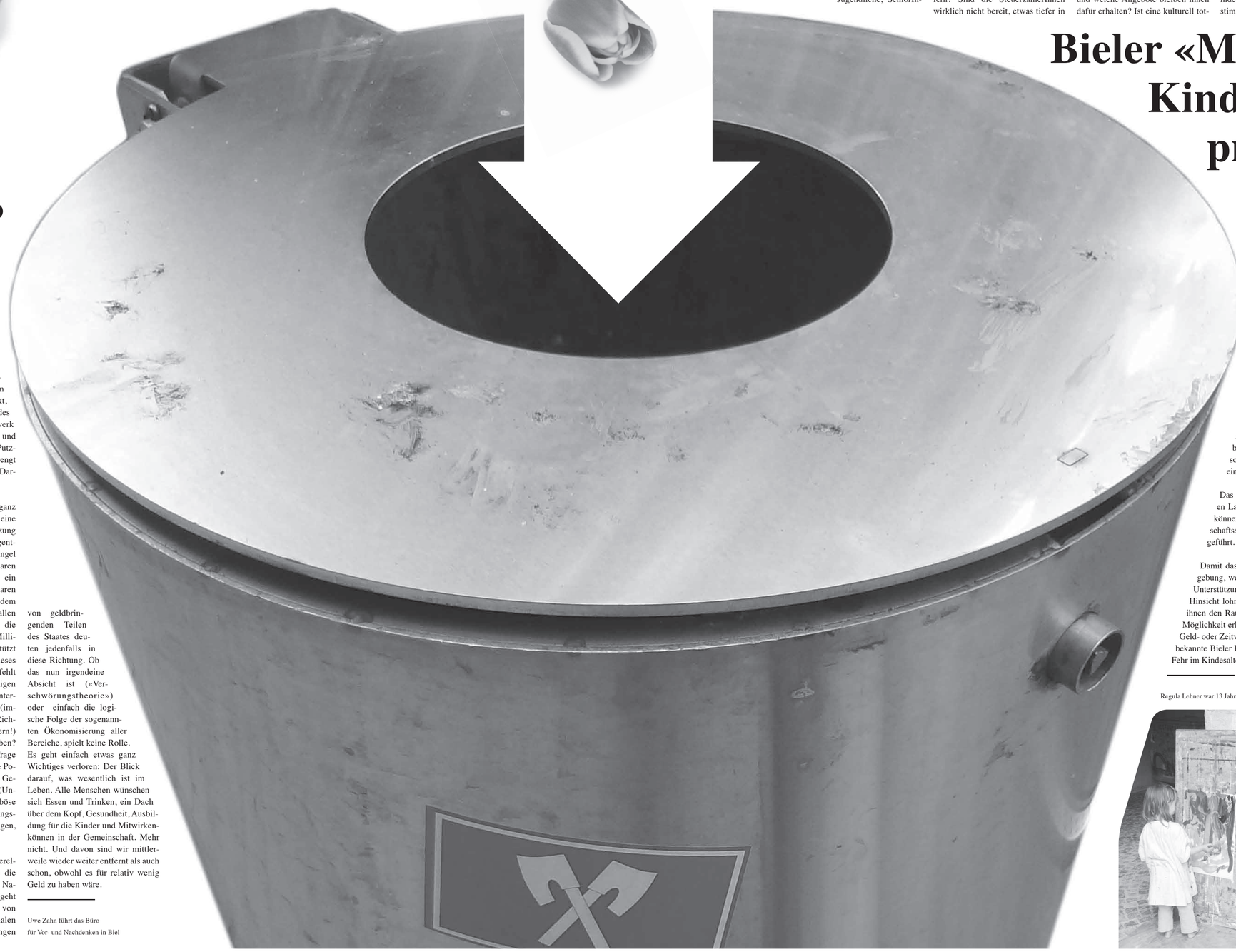
eine kleine kulturelle Organisation, die sich nicht an der Mainstreamkultur orientiert, und an anderer Stelle noch ein Ort, der für diejenigen Menschen kocht, die gar nichts mehr haben. Es ist natürlich viel anspruchsvoller, ein Budget auf diejenigen Stellen zu untersuchen, wo mit Steuergeldern um sich geworfen wird: Bei den Expertisen, die von Politiker/innen ohne eigene Meinung und Haltung in Auftrag gegeben werden. Bei den spektakulären Grossprojekten, deren enorme Folgekosten erst nach einigen Jahren sicht- und spürbar sind.

Kurz, es ist wirklich so, wie dies Cyril Northcote Parkinson (1909-1993) in seinem Büchlein «Parkinsons Gesetz» (das nichts mit der gleichnamigen Krankheit zu tun hat, sondern vom Wuchern der Bürokratie handelt) beschrieben hat: Der Millionenbetrag für ein neues Kraftwerk wird vom Verwaltungsrat in einer Viertelstunde durchgewinkt, die Diskussion über den Preis des Veloständers vor dem Kraftwerk dauert schon spürbar länger, und die Erhöhung des Lohnes des Putzpersonals um einige Rappen sprengt dann alle Grenzen (verkürzte Darstellung).

Nun gäbe es allerdings eine ganz andere Fragestellung, die eine umfassende Auseinandersetzung wert wäre: Woher kommt eigentlich plötzlich dieser Mangel an Geldern, der das Sparen notwendig macht? Ist es ein Zufall, dass das grosse Sparen erst richtig loslegte, nachdem vor einigen Jahren in allen umliegenden Ländern die grossen Banken mit Milliardenbeträgen unterstützt wurden? Fehlt dieses Geld jetzt? Oder fehlt es, weil die ständigen Reformen der Unternehmenssteuern (immer nur in eine Richtung: weniger Steuern!) den Geldzufluss gestoppt haben? Dann müsste ja geradezu die Frage aufgeworfen werden, warum die PolitikerInnen die entsprechenden Gesetze fordern und bewilligen. (Unweigerlich kommt einem der böse Spruch in den Sinn: «Versicherungsvertreter verkaufen Versicherungen, Volksvertreter verkaufen ...»).

Oder steckt dahinter eine generelle Entwicklung? So wie einst die Macht von der Kirche an die Nationalstaaten überwechselte, geht heute schrittweise die Macht von den Staaten zu den multinationalen Unternehmen. Alle Privatisierungen von geldbringenden Teilen des Staates deuten jedenfalls in diese Richtung. Ob das nun irgendeine Absicht ist («Verschwörungstheorie») oder einfach die logische Folge der sogenannten Ökonomisierung aller Bereiche, spielt keine Rolle. Es geht einfach etwas ganz Wichtiges verloren: Der Blick darauf, was wesentlich ist im Leben. Alle Menschen wünschen sich Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf, Gesundheit, Ausbildung für die Kinder und Mitwirkenkönnen in der Gemeinschaft. Mehr nicht. Und davon sind wir mittlerweile wieder weiter entfernt als auch schon, obwohl es für relativ wenig Geld zu haben wäre.

Uwe Zahn führt das Büro für Vor- und Nachdenken in Biel



Bieler «Malhaus»: Für Kinder und Stadtpräsidenten ...

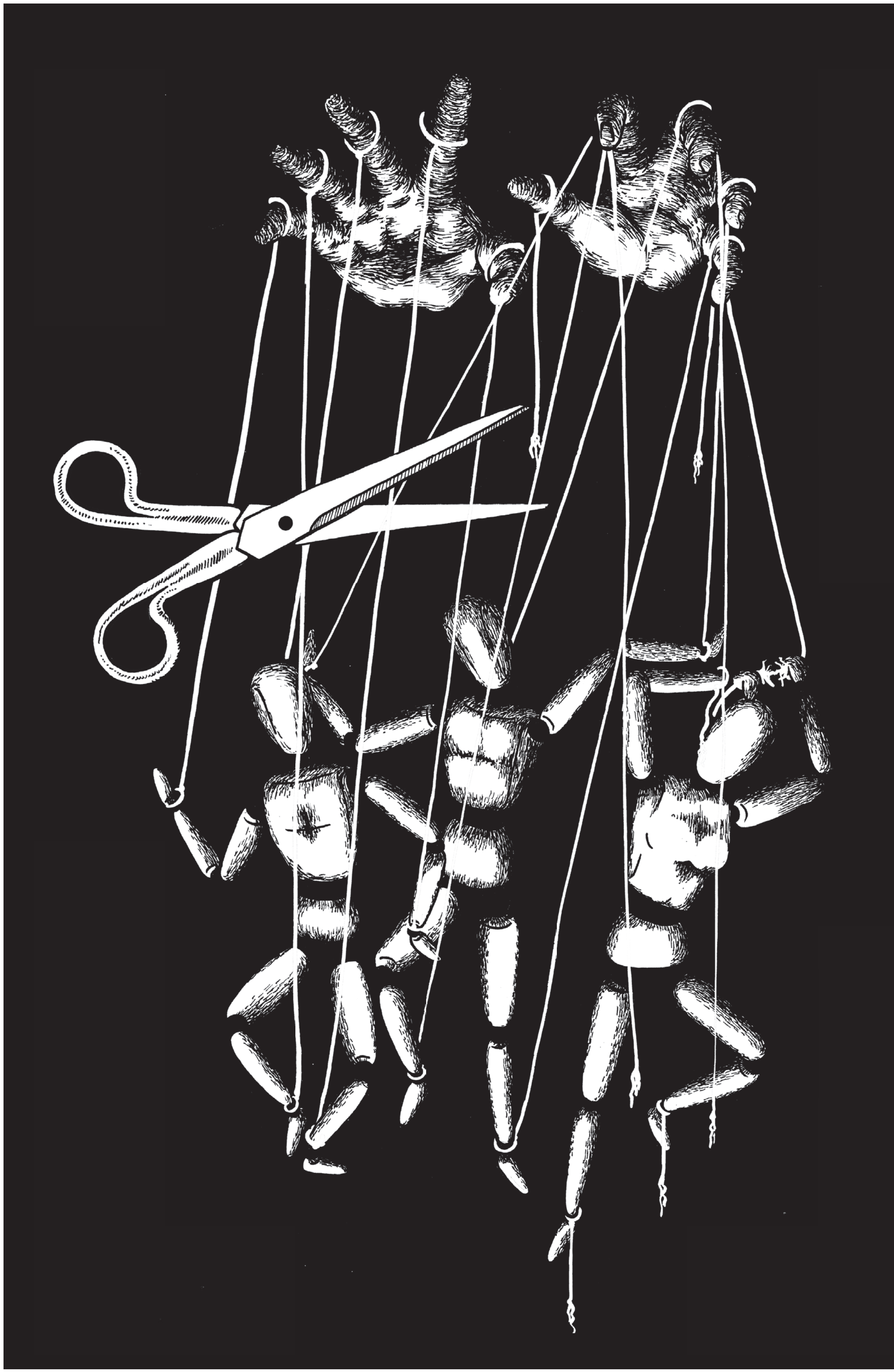
Regula Lehner

Das «Malhaus», welches vor rund 40 Jahren vom bekannten Bieler Künstler Benedikt Salvisberg gegründet wurde, ist nicht nur seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Bieler Altstadt, sondern auch ein kaum mehr wegzudenkender Bestandteil des Kulturlebens der zweisprachigen Seestadt. Das Bieler Malhaus, mitten im Zentrum gelegen, bietet Kindern ab einem Alter von drei Jahren die einzigartige Möglichkeit, unter Betreuung fachkundiger Leiterinnen mit Farben und Pinsel auf grossen Papierbogen in einem richtigen, grossen Malatelier ihre ersten eigenen Kunstwerke zu entwerfen.

Doch nicht nur Malen steht auf dem Programm, sondern im Malhaus können die Kinder auch mit Lehm, Schere und Leim basteln, ganz nach ihren eigenen Wünschen. Dazu erzählen die Leiterinnen Geschichten und sie singen gemeinsam mit den Kindern Lieder, beides sowohl in Deutsch als auch in Französisch.

Für die Förderung des persönlichen Ausdrucks und zur Stärkung des Selbstvertrauens sind Malen und Gestalten hervorragende Hilfsmittel. Auch für die ersten Sozialisierungsschritte ausserhalb des Elternhauses bietet das Malhaus viel: Die Kinder lernen nicht nur malen und gestalten, sondern auch andere Meinungen und Vorschläge anzunehmen und sich in einer Gruppe Gleichaltriger zu behaupten.

Das Malhaus ist ein magischer Ort für Kinder, an dem sie ihrer Fantasie freien Lauf lassen und ohne Wertung ihre kleinen und grossen Werke erarbeiten können. Aufgenommen werden Kinder aus allen Kulturen und aus allen Gesellschaftsschichten, sämtliche Vor- und Nachmittagsgruppen werden zweisprachig geführt.

Damit das Malhaus, dieser einzigartige Treffpunkt der Kinder aus Biel und Umgebung, weiterbestehen kann, ist es wie seit vielen Jahren auch in Zukunft auf die Unterstützung der Stadt Biel angewiesen. Es ist sicher richtig und in vielschichtiger Hinsicht lohnend, in die Kinder zu investieren – sie sind unsere Zukunft. Wenn wir ihnen den Raum und das Material zur Verfügung stellen können und sie dadurch die Möglichkeit erhalten, sich frei zu entfalten und zu entwickeln, kann sicher niemand von Geld- oder Zeitverschwendung reden. Haben nicht auch einige weit über die Stadtgrenzen bekannte Bieler Persönlichkeiten wie der seit vier Jahren amtierende Stadtpräsident Erich Fehr im Kindesalter das Malhaus besucht und erinnern sich gerne an diese Zeit zurück?

Regula Lehner war 13 Jahre als Animatorin im Malhaus tätig, mittlerweile ist sie 18 Jahre im Vorstand des Vereins aktiv.